Die christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Elfter Jahrgang

r. 23 — Leipzig, den 10. Juni — 1897

Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Post-Zeitungs-Nr. 1522 — Haltegebühr: Vierteljährlich 2 Mark — Wöchentlich eine Nummer

Inhalt: Die Taufe in den Dreieinigen — Eine Laienpredigt zum Apostolikum von Peter Rosegger: 9. Vergebung (blaß) der Sünden; 10. Auferstehung des Fleisches; 11. Und ein ewiges Leben — Mission und Askese — Wellhausen: 3. Prolegomena r Geschichte Israels: b. Geschichte der Tradition; c. Israel und das Judentum — Schriften für junge und alte Christen — Neuere erke Tolstois: 9. Religion und Moral; 10. Gottes Reich ist in euch (Schluß) — Verschiedenes: Zur Friedensbewegung; — Quittung — nzeigen

Die Taufe in den Dreieinigen

Welche Wandlungen hat das Christentum ertragen durch ie neunzehn Jahrhunderte! Und welche Beständigkeit hat es rin bewiesen!

Am merkwürdigsten ist mir in diesem Betracht die Taufe. inst tauchte man den ganzen Menschen unter, heute netzt man ur eben Haar oder Stirn. Einst kamen die Erwachsenen, heut ringt man die neugebornen Kindlein. Einst war die Taufe er Abschluß erschütternder, einschneidender Erlebnisse, heute ist ie der Anfang, die Voraussetzung einer erhofften Beeinflussung. Die Ordnung von Taufe und Unterricht ist die umgekehrte georden. Kein Wunder, daß die neutestamentlichen Worte vom Taufen von der heutigen Gemeinde schwer verstanden werden. Die Anschauung des Taufakts, wie sie damals in allen Christen ebte, ist nicht mehr vorhanden. Man muß alles umdenken, he man sich des Symbols und seiner hohen Bedeutung neu bemächtigt und einen ähnlichen Besitz daran hat, wie jene ersten Christen.

Merkwürdig ist aber vor allem in der „Kirche des Worts“ der geringe Respekt vor den Einsetzungsworten, auf die allgemein die christliche Taufe gegründet wird. In der Theorie ist dieser Respekt ja groß, aber in der Praxis! Will sagen: daß diese Worte ihren unantastbaren Wert haben, hält Jedermann hoch, und fehlen dürfen sie bei keiner Taufhandlung; aber daß ihr Inhalt richtig zur Geltung komme, dafür ist schlecht gesorgt. Und doch, was ist wichtiger: daß wir ein Gotteswort haben, oder was es uns sagt?

Schuld hat hier vor allen Luther, indem er sowohl in seiner deutschen Bibel wie im Kleinen Katechismus auf eine treue Uebersetzung verzichtet hat. Ihn verführte dazu die falsche lateinische Uebersetzung, die in der Kirchensprache seiner Zeit allein galt, der Wunsch, die deutsche Tauffformel in möglichster Uebereinstimmung zu halten mit der bisher üblichen.*) Er hat übersetzt:

> Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.

In wörtlicher Verdeutschung lauten die Worte:

> Gehet hin und machet alle Völker zu Jüngern, dadurch daß ihr sie taufet in den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und sie alles halten lehret, was ich euch befohlen habe.

Die sogenannte revidirte Bibel hat es nicht gewagt, den alten Luthertext zu verändern. Sie hat sich begnügt, ihm folgende Anmerkung beizufügen:

> Genau lauten die Worte: Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker, indem ihr sie taufet auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und sie halten lehret u. s. w.

Die Revisoren haben also nicht einmal in der Anmerkung mitgeteilt, daß im Urtext von einem Taufen die Rede ist in den Namen des Vaters u. s. w., sondern sie haben gemeint, mit der Uebersetzung auf den Namen dem Urtext Genüge zu thun. So auch gelehrte Ausleger und Uebersetzer sonst. Selbst Weizsäcker:

> Gehet hin und werbet alle Völker, durch die Taufe auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.*)

Ich rufe alle unsre nicht theologisch geschulten Leser dafür zu Zeugen an, daß sich der schlichte deutsche Christ bei dieser verbesserten Formel „auf den Namen“ lediglich nichts denken kann. Da war die alte katholisch-lutherische Formel doch verständlicher: „im Namen“ des Vaters taufen — das deutete sich Jeder leicht: im Auftrage, auf Befehl des Vaters u. s. w., und Jeder fühlte sich durch solche im Auftrage des Dreieinigen vollzogne Taufe zu diesem in die lebendigste Beziehung gesetzt. Aber „auf den Namen“? Ich verzichte darauf, mir mit den Kräften eines gesunden christlichen Laienverstandes darunter etwas vorzustellen. Dieser Formel „auf den Namen“ eignet der Vorzug der Verständlichkeit so wenig, daß sie nur erlaubt wäre, wenn die Pflicht der Genauigkeit sie uns aufnötigte und sie dann wenigstens dem Ausleger die rechte Handhabe böte zur Einführung in den rechten Wortsinn.

Da ist noch immer die wörtlichste aller Verdeutschungen vorzuziehen: in den Namen. Gewiß wird auch hier der schlichte Verstand stutzen. Aber er wird wenigstens stutzen. Er wird fragen. Dazu ermuntert die halbdunkle, halblichte Formel „auf den Namen“ nicht. Und jenes erwünschte Fragen ist leicht zu beantworten. Jedem Kinde kann die nun in ihr Recht eingesetzte ursprüngliche Tauffformel ohne viel Kunst so erklärt werden, daß die Erklärung fürs Leben haften bleibt.

Taufen ist Tauchen. Jesus gebietet den Aposteln, die Menschen dadurch zu Jüngern zu machen, daß sie sie eintauchen in den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und sie alles halten lehren, was er den Seinen befohlen hat. Schwierigkeit macht uns heute der Begriff „Name.“ Er spielt eine große Rolle im religiösen Denken der Frommen des Alten und Neuen Testaments. Der Name Gottes ist sein offenbares, von ihm selbst geoffenbartes Wesen. Er hat sich uns genannt: Jehova, d. i. der Treue, oder Vater, nun nennen

---

*) Ich weiß nicht und kann dem jetzt nicht nachgehn, ob Luther mit Bewußtsein das kirchlich herkömmliche Verständnis dem Wortlaut des griechischen Urtexts vorgezogen hat, oder ob er auf diesen Unterschied gar nicht aufmerksam gewesen ist. Vielleicht äußert sich einer unsrer gelehrten Freunde darüber. Die Stelle lautet in der Vulgata: Euntes ergo docete omnes gentes, baptizantes eos in nomine Patris et Filii et Spiritus sancti, docentes eos servare omnia, quaecumque mandavi vobis.

*) Sehr hübsch zieht Weizsäcker in seinem „apostolischen Zeitalter“ zur Erläuterung die Präposition „für“ heran. Taufen für Vater, Sohn und Geist ist vielleicht die beste wirklich deutsche Wiedergabe des Gedankens.

wir ihn so und haben ihn so. Der Name Gottes ist Gott selbst, nach seiner ganzen uns zugewandten Seite, seiner uns bekannten Gesinnung und Willensmacht. In diesen Namen, in diese Offenbarung, in diese Gemeinschaft Gottes sollen die Menschen eingetaucht und dadurch Jünger werden.

So ist also der Name des Vaters, Sohnes und Geistes das Element, in dem leben und atmen soll, wer Christ wird. Wie der Fisch im Wasser, wie der Mensch in der Luft. Die Luft umgiebt uns von allen Seiten, sie durchdringt unsern ganzen Körper, sie ist von allem, was wir zu unserm Dasein brauchen, das Notwendigste, das Erste und Letzte. „Gieb, daß doch diesen Tag mir stets vor Augen schwebe, daß dein Allgegenwart mich wie die Luft umgebe,“ heißts in einem Kirchenliede.

Ich habe die Luft zur Vergleichung herangezogen, nicht das Wasser. Wie sollen wir heute, um das, was Christus will, anschaulich zu machen, auf das Wasser kommen? Es wird ja nicht mehr untergetaucht! Der ganze Symbolismus ist damit zerstört! Um so mehr thut es not, die Sache deutlich ans Licht zu stellen und wirken zu lassen.

Die Sache aber, um die es sich in den sogenannten Einsetzungsworten handelt, ist nicht in erster Linie die Stiftung der Wassertaufe. Getauft hatte Johannes der Täufer, getauft, d. h. untergetaucht zum Zweck der Reinigung und Sühne, hatten sich die frommen Israeliten schon vorher auf mancherlei Weise. So hatten auch Jesu Jünger schon bei Jesu Lebzeiten getauft (Joh. 3, 22. 26. 4, 1 f.). Nun giebt Jesus diesem Brauch, den er einfach voraussetzt, eine neue Bestimmung, einen tiefern Sinn. Dadurch sollen die Menschen seine Jünger werden, daß sie getauft, untergetaucht werden in Vater, Sohn und Geist. Diese heilige Dreieinigkeit soll das Lebenselement der Menschen werden, die reinigende Versenkung in das Wasser soll dafür das Symbol sein. Vereinigung mit dem lebendigen Gott ist das Ziel des Christwerdens, der Zweck des Christseins. Wasser thuts freilich nicht; aber wer im Glauben den Worten im Wasser traut, wer mit froher Zuversicht in die neue göttliche Lebensatmosphäre eintritt, die sich ihm öffnet, der hat, was sie sagen und wie sie lauten: die innigste (meinetwegen mystische) Gemeinschaft mit Vater, Sohn und Geist. Er wird des Vaters Kind, von seiner heiligen Liebe umhegt und getragen; er wird des Sohnes Bruder, um seinetwillen erst des Vaters gewiß, in ihm und durch ihn erst dem Vater lieb; er wird des heiligen Geistes Wohn- und Werkstätte, von ihm getrieben, getröstet, zu einem neuen heiligen Menschendasein wiedergeboren. Die Gnade des Messias Jesus, unsers Herrn, die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes ist mit ihm (1. Kor. 13, 13). Er erreicht seine ewige Bestimmmung, Gottes Ebenbild zu werden, seines Geschlechts zu sein, in ihm zu leben und zu weben (Apostelgesch. 17, 28).

Alles Formelhafte, Dogmatische, Gesetzliche verliert so der Taufbefehl. Er wird uns lieb um seiner geistigen Tiefe willen, er fordert unsern innern Menschen ganz, ohne sich bei der äußern Handlung, die wie etwas Bekanntes und Selbstverständliches nur den Anknüpfungspunkt für ein Allerinnerlichstes und Geistlichstes bildet, aufzuhalten. Eintauchen in Vater, Sohn und Geist; vertraut werden mit der Gottheit in ihrem allumfassenden geschichtlichen Leben und Wirken; eingehen in sie als in das Element, darin allein wir atmen und selig werden können, ist die Sache, um die es sich handelt. Dadurch sollen die Apostel die Menschen zu Jesu Jüngern machen, daß sie diese Aussicht ihnen öffnen — ja was sage ich, Aussicht: zum Eintritt geöffnet sind die Pforten; es ist nahe, uns schon umfassende Wirklichkeit; Gott ist in der Mitten, und wer da glaubet (und getauft wird), der lebet in Gott und Gott in ihm. R

Eine Laienpredigt zum Apostolikum

von Peter Rosegger

9. Vergebung (Ablaß) der Sünden

... Wenn ich nichts thue zur Löschung meiner Schuld, nichts zur Besserung meines Lebens, wenn ich mich einzig auf den

Nachlaß der Sünden durch Christi Verdienste verlasse, da[…] wird mir nichts verziehen. Wenn ich aber zur Sühne mei[…] Sünden und Laster alles thue, was in meiner Macht steht, u[…] es reicht noch nicht aus, dann tritt der Erlöser ein und za[…] für mich den Rest der Schuld, und es muß auch die beleidi[…] Menschheit zufrieden sein.

Wenn die begangnen Missethaten und Verbrechen nur e[…] von den Menschen verziehen sind, dann wird der Herr i[…] Schuldschein zerreißen. Und wenn einzelne der Beleidigten t[…] aller möglichen Genugthuung unversöhnlich bleiben, so w[…] der Heiland durch die Stimme des guten Gewissens zum Büßend[…] sprechen: Komm, du bist mein, ich hab dich wieder lieb.

10. Auferstehung des Fleisches

... Einst ging ich mit einem Knaben an einem Friedh[…] vorüber, der inmitten flacher Felder lag. Man trug gera[…] zwei Särge hinein durch das Thor.

Vater, wie viele können es sein, die da im Jahre begrab[…] werden? fragte der Junge.

Vielleicht an Tausend.

Und wie alt ist der Friedhof dahier?

Mindestens dreihundert Jahre.

Und hat immer noch keinen höhern Boden als die Feld[…] ringsum!

Im Augenblicke stutzte ich über diese Bemerkung. We[…] auch ein Toter nur ein kleines Häufchen Asche giebt, 300 00[…] Tote dürften doch eine merkliche Erhöhung der Fläche veru[…] sachen. Man merkt eine solche Erhöhung auf den Friedhöf[…] nicht. Die Substanz bleibt nicht liegen, sie verflüchtigt sich, d[…] heißt, sie steht wieder auf. — So meint es aber der Glau[…] nicht mit der Auferstehung des Fleisches; wenn der Glau[…] trotzdem der Wahrheit des Naturforschers so nahe kommt, dan[…] begreift man nicht recht, warum er angefochten wird.

Alles ist dem Tode verfallen, man kann es sagen, ab[…] auch: Alles ist zum Leben bestimmt. Denn so viel wir tägli[…] sterben sehen, so viel sehen wir geboren werden. Und wen[…] einst der Erdball alt und kraftlos sein wird, so wird er blo[…] ein wenig rasten, dann sich verwandeln und im Kosmos Mi[…] anlaß zu einer neuen Lebewelt sein. Die Wiederbelebung un[…] Auferstehung der Substanz kann von Niemandem geleugnet werde[…] Ich glaube aber auch dreist an die Auferstehung des Ind[…] viduums... Ich glaube, daß dieses Ichbewußtsein vielleic[…] unterbrochen werden kann, daß es aber unzerstörbar ist.

Und wenn das Ichbewußtsein auch nur seine Gegenwa[…] weiß, sich aber nicht erinnern kann an seine Vergangenheiten so glaube ich doch, daß von einem „Leben“ zum andern ge[…] wisse Ursachen und Wirkungen verbindend fortbestehen, die da[…] Individuum erhalten und bestimmen. Und so möchte es j[…] wohl sein, daß die Person in einem spätern Leben die Folge[…] eines frühern empfindet und zu tragen hat. Vervollkommne[…] sich ein Wesen in diesem Leben, so tritt es eben vollkommne[…] in ein nächstes über, erniedrigt es sich hier, so wird es dor[…] als niedrige Art wieder geboren. Dieser Glaube dürfte rech[…] verstimmend wirken bei niedertrachtenden Kreaturen, ist abe[…] wunderbar beseligend für den, der sich bestrebt, reiner und besse[…] zu werden, denn er geht einem edlern, vollkommnern Lebe[…] entgegen — er nähert sich Gott.

11. Und ein ewiges Leben

Aber Freund, höre ich zu mir sagen, denke doch an de[…] ewigen Juden! Der Menschheit ganzer Fluch ist verkörpert i[…] dem Manne, der nicht sterben kann! Nicht sterben können, die furchtbare Kette endloser Unheilserinnerungen im müden Leibe durch das verlorne Erdenleben schleppen müssen und nicht sterben können, das wäre freilich Verdammnis. Aber sterben können und wieder auferstehen, durch den Tod vergangne Epochen auslöschen können und mit jedem jungen Leben höher steigen, seliger werden — das ist unser göttliches Los.

Und du, mein Bruder, bist so müde. Und du willst auf ewig schlafen gehen und nichts wissen von Unsterblichkeit! — Schau, das sollst du nicht wollen. Lege deinen Leib nur hin und

…le dich erst einmal aus, dann wirst du schon wieder Mut …en zu einem neuen Flug gen Himmel. Ich sehe es ja wohl, … hast viel gelitten und bist wund und krank, so freue dich dessen, …ß bald Feierabend kommt. Und morgen ist unter der alten …chtenden Sonne ein neuer Tag und morgen ein neuer Mensch …t glückdurstendem Herzen.

Du sagst, du könnest nicht denken, daß du sein wirst. Ich …n mir nicht denken, daß du nicht sein wirst; denn du bist. — …) bin, und das ist der beste Beweis dafür, daß ich war und …n werde.

Es wäre ja so ungereimt zu denken, daß du zwischen einer …igen Vergangenheit und einer ewigen Zukunft nur heute ein …chen solltest aufgetaucht sein. Früher nicht gewesen, in Zu…nft nicht sein, gerade jetzt die paar Jahre! Ja, wie denn so? Aus dem Meer der Ewigkeit just für einen Augenblick …ftauchen und Mücken schnappen und keine weitere Bestimmung, … könnte einer freilich in der Eile dieses zufälligen Lebens …chabernack treiben, um dann ohne Verantwortlichkeit für immer … verschwinden. Ein keckes Spiel mit sich und Andern um …lles und um Nichts könnte er da wagen und sich nach Lust …ähen oder zerstören, je ungeheuerlicher, um so besser. Das … aber nicht. Tötet er sich, so lebt er immer wieder auf, und … frevelhafter ers treibt, desto tiefer lebt er sich in eine Verdamm…is der Zukunft hinein.

Mache dich gut, mache dich glücklich, denn du wirst sein. …u kannst nicht flüchten, und der Tod, in dem du etwa deinen …hlechten Adam verstecken wolltest, ist nur ein Asyl für kurze …eit, gar bald liefert er dich wieder aus, giebt dich zurück deiner …estimmung, vollkommen zu werden. Du entgehst nicht, und …u wirst so lange leiden, bis du zur Erkenntnis kommst, und …ann wirst du so lange ringen, bis du vollkommen bist.

Menschenkind, vergiß nicht, daß auch alle andern Kreaturen …en Kreis der Unsterblichkeit mit dir reigen. Was du auch …erstörst mit deiner Hand, zertrittst mit deinem Fuß, vernichtest …nit feindseligem Herzen, glaube es den Gelehrten, daß die Atome …nzerstörbar sind, glaube es den Mystikern, daß der Tod …icht sowohl nur Entseelung des Leibes bedeutet als vielmehr …ine Entleibung der Seele, glaube es der Offenbarung, daß …ie Geschöpfe unsterblich sind. Mache dich vertraut mit dem Wesen der weiten Welt, denn du wirst ihr immer wieder begegnen …uf deinem Fluge durch die Ewigkeit, und immer näher werdet ihr euch, werden wir uns alle kommen, bis die end…liche Vollkommenheit uns zu einem einzigen seligen Wesen vereinigt.

Wer, der in diesem Bewußtsein nicht weinen muß vor Freude! Daß wir nicht verloren sind, nicht verloren sein können! Daß wir alle bei Gott sind, die einen irrend, zagend und zweifelnd zu seinen Füßen, die andern liebend, glaubend und hoffend an seiner Brust!

Und also schließe ich der heiligen Offenbarung Erstes und Letztes zusammen im jauchzenden Bekenntnisse:

Ich glaube an Gott und ein ewiges Leben. Amen!

Mission und Askese

Man hat unser Jahrhundert das Jahrhundert der Weltmission genannt. Und mit Recht. Denn seit den Tagen der Apostel ist keine so energische Missionsthätigkeit getrieben worden, wie in unserm Jahrhundert. War die Zahl der protestantischen Missionare ums Jahr 1800 sehr gering — man berechnet etwa 88 deutsche Missionare —, so sind heute rund 700 deutsche und 5000 protestantische Missionare thätig. Waren am Anfang des Jahrhunderts etwa 30 deutsche Missionsstationen unter den Heiden, so giebt es ihrer heute etwa 500, im ganzen etwa 3—4000. Kein Land der Erde, das nicht von christlichen Missionaren besetzt wäre. Die Bibel ist in ungefähr 400 Sprachen und Dialekte übersetzt, und während am Anfang des Jahrhunderts etwa 36 000 Heidenchristen von deutschen protestantischen Missionaren bedient wurden, ist ihre Zahl heute auf drei- bis viermalhunderttausend abzuschätzen. War am Anfang unsers Jahrhunderts die Mission eine Winkelsache, das Steckenpferd einiger pietistischen Sonderlinge, so ist sie heute zu einer allgemeinen Angelegenheit der evangelischen Kirche geworden. Wir leben thatsächlich in einem Weltmissionsjahrhundert.

Dieses erneute Missionsinteresse hat nun auch eingewirkt auf die Geschichtsforschung. Wir sehen uns um in den vergangnen Jahrhunderten mit der Frage: wer hat missionirt? nach welcher Methode? mit welchem Erfolg? auf welchen Gebieten ist missionirt worden? Und es thut sich vor uns eine überaus bewegte, sehr interessante und lehrreiche Geschichte auf. Es zeigt sich ein großer Wechsel in den Missionsmotiven, wie in der Praxis; es zeigen sich andrerseits wunderbar sich gleichbleibende Gesetze.

Welch ein Unterschied überrascht uns schon, wenn wir von der apostolischen und nachapostolischen Zeit kommen und die Missionsthätigkeit in den ersten Jahrhunderten des anhebenden Mittelalters verfolgen. Jene Mission sieht sich einer hohen Kultur gegenüber, auf die das Christentum ebenso entschieden einwirkt, wie umgekehrt diese Kultur auf das Christentum. Die Mission des Mittelalters hat es im wesentlichen mit kulturlosen Völkern zu thun, und die Kirche, aufs innigste mit jener antiken Kultur verwachsen, pflanzt zugleich mit dem Christentum die Kultur und stellt so die Verbindung zwischen der Antike und den urwüchsigen germanischen Stämmen her. Jene Mission der ersten Jahrhunderte, ein stiller, aber rastlos arbeitender friedlicher Prozeß, eine Ausbreitungsgeschichte, die sich an kaum einer Stelle mit vollkommener Sicherheit verfolgen läßt, die Mission des Mittelalters zu Zeiten ein furchtbarer, selbst blutiger Kampf. Jene Mission wird getrieben von der christlichen Gemeinde, die ein nicht zu stillendes Verlangen nach Propaganda hat, die Mission des Mittelalters beruht auf wesentlich andern Motiven.

Es sei gestattet, auf diese Frage nach den Triebfedern der mittelalterlichen Mission ein wenig näher einzugehen. Warum trieb man im Mittelalter Mission?

Das scheint fast eine überflüssige Frage. Man ist vielleicht geneigt anzunehmen, daß damals doch wohl dieselben Motive in Wirksamkeit gewesen sein mögen als in der Gegenwart: die christliche Gemeinde weiß sich im Besitz großer innerer Güter, die sie, als die Gemeinde der Liebe, weitertragen muß, kraft des Wortes des Evangeliums: Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker!

Aber dieser Missionsgedanke ist dem Mittelalter fremd. Welches sind die Gesichtspunkte, die die Christen jener Zeit aufgerufen haben zu ihrer Missionsthätigkeit? Mit zwei Worten ist es gesagt: Askese und Politik. Diese beiden Motive haben sich mannichfach berührt, haben sich mannichfach gegenseitig gefördert, aber auch abgelöst — diese Motive haben sich auch auf das protestantische Gebiet fortgepflanzt; die moderne Mission verdankt ihre Entstehung wesentlich asketischen Gedanken.

Askese und Politik — und dementsprechend sind es auch die zwei Gewalten des Mönchtums und des Fürstentums, die im wesentlichen die mittelalterliche Mission gemacht haben.

Die Askese zunächst! Sie tritt zuerst auf den Plan in den iro-schottischen Mönchen, die seit dem sechsten, in den angelsächsischen Mönchen, die seit dem siebenten Jahrhundert den Boden des Festlandes betreten. Aber wir würden irren, wollten wir annehmen, daß es ein reiner Missionsdrang war, der sie übers Meer führte. Das ist wohl die herrschende Ansicht, aber sie trifft nicht zu. Einer der Bedeutendsten, der herüberkam, war Columba der Jüngere. Er landete im Frankenreich im Jahre 589 mit zwölf Genossen. Wir durchschauen seine Entwicklung und seine Motive deutlicher als die Aller, die sonst herübergekommen sind. Aber was ihn trieb, trieb sicher auch die Andern alle: „Einst in seiner Heimat traf der Jüngling eine jener Frauen, die als Reklusen ganz von der Welt gesondert ihre Tage verbrachten; sie hielt ihm ihr eignes Beispiel zur Nachahmung vor: ihr Leben sei ein Kriegsdienst Christi, schon zwölf Jahre halte sie sich in der Einöde auf; wäre sie ein Mann, so würde sie über das Meer ziehen, um die weiteste Ferne aufzusuchen. Nicht zur Missionsarbeit wollte sie Columba durch solche Worte entflammen, sondern zum asketischen Leben: den Verzicht auf die geliebte Heimat zeigte sie ihm als eine verdienstvolle Hand-

lung, als die That, mit der er die Vollkommenheit erreichen könne. Columba folgte dem Anstoß; mit dem Entschluß, Mönch zu werden, kehrte er nach Hause zurück. Seine weinende Mutter, die ihn bat, sie doch nicht zu verlassen, erhielt den Spruch zur Antwort: Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist mein nicht wert. Und als sie, um ihm den Ausgang zu versperren, an der Schwelle des Hauses sich niederwarf, sprang Columba über sie hinweg, indem er ihr zurief, in diesem Leben werde sie ihn nicht wiedersehen, er gehe den Weg, der ihn zum Heile führe. So riß sich der Jüngling los vom Elternhaus in jener Entschlossenheit, die diesen außerordentlichen Mann immer charakterisirt." Er schließt sich den Asketen an. Aber wenn er das Gebot des Herrn vollkommen erfüllen will, so muß er auch das Vaterland verlassen nach Matth. 19, 29*), wie Abraham einst gethan — und so entschließt er sich, die Insel zu verlassen. Ist auch das Kloster Luxovium in Burgund der Mittelpunkt seines Wirkens, das auf Buße und innere Erneuerung drang, so hat er doch im alemannischen Gebiete das Kloster Bregenz gegründet und sein Schüler Gallus das Kloster St. Gallen: Brennpunkte einer missionarischen Thätigkeit. Aber als solche waren sie ursprünglich gar nicht gemeint. Was diese Iroschotten in die heidnische Umgebung trieb, war der asketische Drang, fern, möglichst fern von der Heimat zu sein, abseits von der Welt zu leben — und wie sie den weltlichen Franken Buße gepredigt hatten, so predigten sie jetzt den heidnischen Alemannen das Evangelium.

Hier liegt der asketische Grundzug der Missionsthätigkeit dieser Mönche offen zu Tage. Er tritt auch sonst deutlich und mächtig hervor. Umherzuziehen in voller Armut, wie der Herr gethan und seine Apostel, das war der Weg zur Vollkommenheit, und kein schöneres Ziel konnte dieser Weg haben, als das der Apostel: den Märtyrertod. Nicht der Eifer um die Seelen der Heiden ist es in letzter Linie, was sie lockt, sondern das Opfervolle und damit Verdienstvolle des Missionarsberufs. Und auch ein Bonifatius, der weit mehr als Reformator und Organisator, denn als Missionar geleistet hat, hing doch mit glühender Liebe am Missionsberuf, weil dieser allein ihm der Weg der rechten Nachfolge Christi schien. Als Greis kehrt er endlich zurück zu dem Traum seiner Jugend: er zieht zu den heidnischen Friesen, und was er sucht, wird ihm zu teil: die Märtyrerkrone († 755).

Daß diese asketische Mission ohne alle Methode getrieben wurde, entspricht ganz der Natur der Sache. Und daß sie keine großen Erfolge erzielen konnte, hat darin wieder seinen Grund. Dennoch haben sie nicht umsonst gearbeitet, diese tapfern, heldenmütigen Mönche: sie haben das Christentum begründet in Hessen, Thüringen und Alemannien, also im Herzen Deutschlands. Sie arbeiteten unter dem Schutz, zum Teil im Dienst der fränkischen Fürsten. Als Karl der Große den Thron bestieg, war ihre Zeit abgelaufen; eine neue Macht tritt in Thätigkeit: die Politik.

Zwei germanische Stämme hatten dem Eifer der Mönche getrotzt: die Friesen und die Sachsen. Wunderbar! Die Burgunder, die Franken, die Alemannen, die Thüringer, die Bayern, sie alle waren gewonnen, die Burgunder überraschend schnell, — um die Friesen und Sachsen zu gewinnen, hat es furchtbarer Kriege bedurft. Woraus erklärt sich das? Sicherlich nicht aus psychologischer Eigentümlichkeit. Und der Trotz, den die Gewalt herausfordert, hat es auch nicht gethan, denn ehe die Gewalt über sie kam, hatten sie die friedliche Arbeit der Mönche mit Verfolgung gelohnt.

Man kann beobachten, daß alle die deutschen Stämme, die sich dem Christentum so bald erschlossen, in der Völkerwanderung von ihrer heimischen Scholle losgedrängt worden waren. Darin liegt der Schlüssel für jenes Rätsel. Der Kult aller deutschen Stämme war Lokalkult. Dieser Quell und dieser Hain, dieser Baum und dieser Stein waren heilig, hier wohnte oder offenbarte sich die Gottheit. Wer sich also losriß vom heimischen Boden, der riß sich los von seinen heimischen Göttern: er

*) Wer verläßt Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kind oder Aecker um meines Namens willen, der wird es hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben.

wurde heimat- und damit zugleich sozusagen götterlos. D[…] Langobarden sind der einzige deutsche Stamm, von dem w[…] wissen, daß er versucht hat, auf fremdem, italienischem Bod[…] den väterlichen Kult wieder aufzurichten. Sonst finden w[…] überall die Anschauung herrschen, daß jeder Ort seinen G[…] hat, und wer an fremdem Ort sich niederläßt, hat auch d[…] fremden Gottheit nunmehr zu dienen. So wird der rasc[…] Anschluß jener gewanderten deutschen Stämme verständli[…] Aber die Friesen und die Sachsen sind von dem mächtig[…] Drängen der Völker unberührt und auf ihrer Scholle häng[…] geblieben: warum also sollten sie ihre Götter verlassen? M[…] Zähigkeit halten sie fest an ihrem Glauben. So wird au[…] die kirchliche Praxis verständlich, möglichst rasch den Heid[…] Heiligtümer zu geben, Kultstätten, die die Gegenwart d[…] Gottheit handgreiflich bezeugen, oder auch an Stelle zerstört[…] heidnischer Heiligtümer neue christliche zu setzen. So baut m[…] aus dem Holz der gefällten Donnerseiche eine Kapelle.

Karl der Große hat die Sachsen mit dem Schwerte z[…] Annahme des Christentums gezwungen. Wir werden die[…] Art der Missionirung verurteilen müssen, aber sie entbeh[…] nicht aller sittlichen Grundlage. Für einen mittelalterlic[…] christlichen Fürsten war es undenkbar, über ein Volk z[…] herrschen, das nicht christlich war. Unzertrennlich war f[…] seine Anschauung mit einander verbunden staatliches und kirc[…] liches Leben. Zwar wäre für Karl die richtige Konsequen[…] gewesen, auf die Oberherrschaft über die widerspenstigen Stämm[…] zu verzichten, aber hier erhob sich in Karl etwas von däm[…] nischem Trotz, eine Furchtbarkeit des Willens, die uns ebenso sel[…] Schauder wie Bewunderung einflößt. Und wenn schon se[…] treuer Berater Alkuin diesen Weg der Gewalt mißbilligte, wen[…] er namentlich den Priestern einschärfte, sie sollten Prediger nicht Räuber sein (praedicatores, non praedatores), so fehlte e[…] doch nicht an durchaus frommen Männern, die in der An[…] wendung der Gewalt nur eine Erfüllung des Schriftworte[…] sahen: Nötige sie hereinzukommen. Wir hören nirgends, da[…] sich kirchliche Stimmen wider diese Missionsmethode erhobe[…] hätten, geschweige, daß die Kirche selbst zu einer Missionirun[…] sich aufgerafft hätte. Jener asketische Missionstrieb lebt zwa[…] in Einzelnen weiter — noch immer gilt es als Höchstes, unte[…] den Händen der Unbekehrten zu sterben, aber etwas Aehnliches wie die Missionsthätigkeit durch die Mönche der britische[…] Inseln, erlebt die Kirche zunächst nicht wieder. Die Bischöf[…] sind es in erster Linie, die jetzt missioniren, aber sie sind dabe[…] nur Gehilfen der weltlichen Politik; die Gründung der Missions[…] bistümer, wie des Bistums Hamburg-Bremen zur Zeit Ludwig[…] des Frommen, ist im wesentlichen von politischen Gesichts[…] punkten aus unternommen. Sollte die Herrschaft Deutschland[…] und des Christentums gegen den Norden gesichert werden, s[…] war die Christianisirung eine unerläßliche Notwendigkeit. Ja[…] als dann die Politik der sächsischen Kaiser, Heinrichs I. un[…] Ottos des Großen, an die Unterwerfung der Slaven ging, sind es wieder zunächst die Bistümer, die als Vorburgen des Christentums und des Deutschtums gegen das Slaventum sich bewähren: Brandenburg und Havelberg, Oldenburg und Magde[…] burg, Meißen und Zeitz. Und im Dienste wiederum kaiserliche[…] Politik siedeln sich im zwölften Jahrhundert Prämonstratense[…] und Cisterzienser auf slavischem Boden an: Kolonisten vo[…] außerordentlichem Geschick und darum von politisch höchster Be[…] deutung. Welch ein andrer Geist lebte in diesem Mönchtum das das wüste Oedland mit Sumpf und Buschwerk umwandel[…] zu fruchtreichem Ackerland, und in den Mönchen von jenseits des Meeres! War doch den Cisterziensern so sehr die Kolonisation Beruf, daß ihnen sogar gelehrte Thätigkeit und die Seelsorg[…] jenseits ihrer Klostermauern verboten war — für die Iro-Schotten war einst die Seelsorge der Herzpunkt ihrer gesamten Thätigkeit gewesen. Waren jene methodenlos und überall nur dem Augenblick und seiner Stimmung folgend vorgegangen, so zieh[…] sich durch diese Thätigkeit eine feste Ordnung, ein Plan und eine durch die Erfahrung gereifte Technik.

Aber der Geist der christlichen Askese war längst nicht erstorben. Er hatte andre Gebiete gefunden, sich zu bewähren und sich auszuleben. Voran stehen die Kreuzzüge. In ihnen

…ehen sich beide die Hand: Askese und Politik; in ihnen er-…ießt sich dem christlichen Abendland eine neue Welt, die auch …n Missionsgedanken eine ganz neue Richtung giebt: der …am. Hier im Kampf mit diesem Feinde konnte sich der …tische Eifer gelohnt sehen mit ewigem Lohne; hier winkte …mpf, was aber war zu streiten und zu kämpfen unter den …igen Kolonisten der Cisterzienser und Prämonstratenser? …nen Bund zwischen Politik und Askese, zwischen Rittertum …o Mönchtum finden wir in den geistlichen Ritterorden, von …en der Deutsche Orden in Preußen missionirte — endlich … Jesuitenorden, der nicht selten im politischen Dienst einer …holischen Kolonialmacht, im Dienst der Politik des römischen …uhles gestanden hat oder seine eigne Politik machte. Doch …r greifen ein wenig wieder zurück!

Der Bund zwischen Politik und Askese konnte kein …uernder sein. Was die Kreuzzüge gewollt hatten, war nicht …reicht. Der Türke war weder unterworfen noch bekehrt: die …affe hatte sich als nicht ausreichend erwiesen für diese schwere …ufgabe.

So tritt noch einmal das katholische asketische Ideal auf …n Plan, um als missionsweckend sich zu bewähren: die …eiden Bettelorden der Franziskaner und Dominikaner erneuern, …enn auch in andrer Weise, noch einmal die asketische Mission …er alten Mönche. Wie diese, so sehen die beiden Bettelorden …hre erste Aufgabe in der innern Mission, und zur Buße …ufend durchziehen sie, wie jene, zu zwei und zwei das Land. …ber über die Grenze hinaus drängt sie nicht so sehr der Eifer, …ie ungläubigen Sarazenen zu bekehren, als vielmehr der Drang, als Opfer ihres Zornes zu fallen. Wieder wacht sie …uf, die wunderbare Leidenschaft des Sterbens! In den Statuten der Franziskaner wird der Eifer der Selbstaufopferung …ereizt mit den Worten: „Alle Brüder, wo sie auch seien, sollen …ich bewußt sein, daß sie sich unserm Herrn Jesu Christo er-…geben haben mit Leib und Leben, und um seiner Liebe willen …ollen sie sich den Feinden aussetzen, den sichtbaren so gut wie den unsichtbaren.“ Man merkt, daß der heilige Franz, dieser liebenswürdigste unter allen katholischen Heiligen aller Zeiten, einst Ritter war und den christlichen Heldenmut der Askese seinen Brüdern einflößen will. So sendet er 1212 sechs Brüder nach Marokko. Daß sie dort fallen, erscheint als das Höchste, was sie zu erreichen hoffen können. 1221 wiederholen Andre aus demselben Orden denselben Todeszug. Der ganze naive Unverstand dieses Aufopferungstriebes charakterisirt sich in ihrem Auftreten: sie ziehen durch die Straßen, ihre Häupter mit Asche bestreut und ausrufend: Jesus Christus ist der wahr-haftige Gott, und außer ihm kein Heil! Franz selbst geht nach dem Märtyrertod verlangend 1219 ins Lager der Christen zu Damiette, läßt sich von den Türken gefangen nehmen und fordert, vor den Sultan Kamel geführt, diesen auf, Christ zu werden auf Grund einer Probe: er, Franz, wolle durch einen brennen-den Holzstoß schreiten, das Gleiche solle ein mohammedanischer Priester thun. Wer unverletzt hindurchkäme, des Religion solle als die richtige erwiesen sein. Verbrenne Franz, so solle der Sultan das freilich Franz' Sünden zuschreiben. Kamel war verständiger als sein frommer Gefangner. Er ließ die Probe nicht anstellen, vielmehr verabschiedete er den heiligen Franz mit Geschenken. So ging dieser weiter nach Syrien und Palästina — über die Erfolge dieser Reise wissen wir nichts; nur das ist sicher, daß Franz nicht erreichte, was er wollte, er fiel nicht als Opfer mohammedanischen Hasses. Aber eingepflanzt war für immer dem Orden die Pflicht der Mission, zumal unter den Türken. Doch ging Ende des dreizehnten Jahrhunderts der Franziskaner Johann a Monte Corvino nach China, wo ihm ein außerordentlicher Erfolg beschieden war. Auch nach Indien dringen die Franziskaner vor, während die Dominikaner sich auf das Gebiet der Sarazenen zunächst beschränken. All diese Unternehmungen waren, und auch darin zeigt sich eine auffallende Analogie zu den alten britischen Mönchen, ohne jede Methode. Raymund Lullus, einer der wunderlichsten Menschen des Mittelalters, voll Romantik und echt mittelalterlich und doch in vielen Stücken ein moderner Mensch — Lullus versuchte durch ernste Sprachstudien der Mission unter den Arabern eine größere Aussicht auf Erfolg zu sichern. Er selbst wurde das Opfer seines Dranges nach dem Märtyrertod († 1315).

Warum gehe ich auf diese asketisch gerichtete Mission der Bettelorden besonders ein? Weil man diese im Auge behalten muß, um die Haltung zu verstehen, die unsre Reformatoren zur Heidenmission eingenommen haben. Daß wir die Mission der Mönche richtig aus asketischen Motiven erklärt haben, wird bestätigt durch ein Wort Wiklifs, das die Missionsthätigkeit der Mönche als berufslose Märtyrersucht charakterisirt und abweist. Wir stehen vor der eigentümlichen Thatsache, daß unsre Reformatoren keinerlei Sinn für eine Ausbreitung des Christentums unter den Heiden bekunden. An dieser Thatsache ist nichts zu ändern. Weder Luther noch Melanchthon, weder Zwingli noch Kalvin denken auch nur daran, daß die Christenheit eine Missionspflicht hat, geschweige, daß wir sie irgend welche Unternehmungen in dieser Beziehung in Angriff nehmen sehen.*) Das ist um so verwunderlicher, als auf katholischer Seite, wie wir eben gehört haben, der Missionsgedanke von dem Mönchtum durchaus lebendig erhalten wurde, und als der Ausgang des Mittelalters durch große geographische Entdeckungen der Christenheit eine reiche Kenntnis der heidnischen Welt vermittelte — Erkenntnisse, die an unsern Reformatoren keineswegs spurlos vorübergingen, wenn auch die Völker im Herzen des europäischen Festlands längst nicht so unmittelbar davon berührt wurden, wie etwa Spanien, Portugal und auch England. Man hat diese Thatsache erklären wollen aus der Ueberbürdung der Reformatoren mit tausend andern wichtigern Dingen, allein das würde zwar erklären, warum es nicht zu einer Missionsthat, nicht aber, warum es nicht zum Missionsgedanken gekommen ist. Auch hat man zur Erklärung dieser eigentümlichen Erscheinung auf die Erwartung des bald eintretenden jüngsten Tages verwiesen, die wir bei Luther und Melanchthon und andern reformatorischen Männern finden: diese Männer sind überzeugt, daß das Ende der Welt nahe bevorsteht. Deshalb, so sagt man, entschließen sie sich nicht mehr zu einer Ausbreitung des Christentums. Aber waren nicht auch die Apostel lebhaft überzeugt, das Ende der Tage, die Wiederkunft des Herrn stehe nahe bevor? Und gerade dieser Glaube entfachte ihren Eifer zur Missionspredigt. Und warum ist nicht dann, als diese eigentümliche Zukunftshoffnung erlosch, in den protestantischen Kreisen der Missionsgedanke lebendig geworden? Der Grund ihres Mangels an Missions-verständnis muß ein andrer sein. Wenn wir nun recht haben mit unsrer Auffassung der mittelalterlichen Mission, wenn wir in ihr wesentlich asketische Motive wirksam sehen, wie konnten unsre Reformatoren bei ihrer Verurteilung aller auf Verdienst-lichkeit gerichteten Askese über die Mission ein günstiges Urteil gewinnen? Alle Missionsunternehmungen, vorausgesetzt, daß sie davon überhaupt eine genügende Kenntnis besaßen, mußten auch ihnen unter die zu verwerfende Möncherei fallen; auch ihnen mußte, wie einst Wiklif, der mönchische Missionsbetrieb „berufslose Märtyrersucht“ sein. Waren die Reformatoren somit gegen eine vorbildliche Einwirkung der katholischen Missions-praxis abgeschlossen, so ließen in späterer Zeit innerhalb der theologischen Kreise der Protestanten zwei andre Gedanken die Missionsarbeit nicht aufkommen. Einmal war man überzeugt, daß die Apostel bereits überall in der Welt das Evangelium verkündet hätten, und zweitens, daß das Wort „Gehet hin in alle Welt“ nur ihnen allein galt: das Amt der Apostel hat sich nicht in der Kirche fortgesetzt, also ist eine Wieder-holung, eine Nachahmung apostolischer Wirksamkeit wider Gottes Willen. Die Theologie unsrer Väter kam zu dieser These aus Opposition gegen die katholische Nachahmung apostolischen Lebens, apostolischer Vollkommenheit, wie sie namentlich der Mönchstand pflegte als die höchste Stufe aller Vollkommenheit. Gleichviel: die strenge Orthodoxie des siebzehnten Jahrhunderts verwarf jeden Missionsgedanken, und der Hamburger Pastor Neumeister, der Dichter des Liedes: „Jesus nimmt die Sünder an,“ konnte eine Predigt gegen die Mission mit den Worten schließen:

---

*) Als solche kann auch nicht die Sendung zweier Genfer Geistlichen nach Südamerika 1556 gelten.

Vor Zeiten hieß es wohl: geh hin in alle Welt;
Jetzt aber: bleib allda, wohin dich Gott gestellt.

Aber wie konnte es auf protestantischem Boden dennoch zu einer so allgemein anerkannten Missionsthätigkeit kommen? Wieder war es der asketische Gedanke, der zur Mission aufrief: es war der Drang, für Christus etwas zu thun, für ihn Opfer zu bringen, der Drang, sein Reich auszubreiten. So finden wir es bei dem Freiherrn Justinian von Welz, der um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts zuerst auf lutherischem Boden die Missionspflicht energisch vertrat, dafür aber den erbittertsten Widerspruch zu ertragen hatte, so finden wir es bei dem Grafen Zinzendorf und seiner Brüdergemeinde, so bei den pietistischen Kreisen im Anfang unsers Jahrhunderts. Merkwürdig: immer geht auch hier im Anfang mit dem Gedanken einer äußern Mission der Gedanke einer innern Hand in Hand, genau wie einst bei Columba und wie später bei den Franziskanern und Dominikanern. Die Mission der Gegenwart arbeitet sich augenscheinlich aus der Enge asketisch-pietistischer Anschauung heraus: das wird ihr eine große Zukunft verbürgen. Aber ein Erbe der alten iro-schottischen und angelsäsischen Mönche, auch ein Erbe der Bettelorden des Mittelalters wird sie sich nicht entreißen lassen dürfen: starke Opferfreudigkeit! Drews

---

Wellhausen

3. Prolegomena zur Geschichte Israels

b. Geschichte der Tradition

An diese sehr wichtige, einschneidende Darlegung der Geschichte des Kultus fügt Wellhausen nun als zweiten Abschnitt eine glänzende Ausführung über die Geschichte der Tradition. Und zwar geht er hier zuerst näher auf die Darstellung des Chronisten ein, der dann die Besprechung von Richter—Samuel—Könige folgt, an die dann endlich eine Darlegung über die Erzählungen des Hexateuchs abschließend angefügt ist.*)

Auch dieser Abschnitt hängt mit dem Gesamtthema sehr eng zusammen. Er zeigt uns nämlich zuerst an der Chronik, nicht bloß wie stark religiöse und dogmatische Ansichten die Tradition beeinflußt haben, er weist vielmehr auch schlagend nach, daß die Abweichung des Chronisten von seinen Vorlagen nur daraus erklärlich ist, daß inzwischen der PC in die Geschichte Israels eingetreten ist und Einfluß gewonnen hat. Die Ansichten des PC von dem Levitenstaat z. B. führen ja notwendigerweise zu einer Geschichtsänderung. Da muß Samuel der Ephraimit ein Levit, Sadok ein Nachkomme Aarons, Obed-Edom**) der Heide gleichfalls ein Levit gewesen sein. Davids Hauptaufgabe war, den Levitenstaat zu ordnen. David, der rauhe und auch rohe Krieger des Samuelbuches, wird schließlich zu einem Priesterkönig, der nicht Besseres zu thun hat, als sich um die einzelsten gottesdienstlichen Dinge zu kümmern, obwohl er selbst nicht einmal den Tempel bauen darf. Man lese diese außerordentlich geschickte Charakterisirung der Chronik und vergleiche damit alle Versuche, diese Eigentümlichkeiten des Buches, die sich in unausgleichbarem Gegensatz zu dem Samuel- und Königsbuch befinden, durch verwerfliche Harmonisirungskünste zu verdecken, um zu verstehen, wie die neuere Schule hier durchaus Wellhausen Recht giebt. Es liegt thatsächlich so: entweder der David im Samuelbuch oder der in der Chronik, entweder der geschichtliche Verlauf nach Samuel und Könige oder nach Chronik — diese Figuren und Darstellungen in eins fließen zu lassen, ist unmöglich. Der Kritiker wird sich immer für die Berichte des Samuel- und Königsbuches entscheiden, die ja schließlich auch Grundlage und Ausgangspunkt für die Darstellung des Chronisten gewesen sind.

*) PC = Priesterkodex, JE = jehovistisch-elohistisches Geschichtswerk, die beiden Hauptquellen des Pentateuch. Pentateuch = 1. bis 5. Mose. Hexateuch = 1. bis 5. Mose und Josua. Deuteronomium = 5. Mose. Chronist = Chronika. Jahve = Jehova. D H

**) Er war ein heidnischer Diener Davids aus Gath, bei dem David zeitweise die Bundeslade eingestellt hatte.

Damit ist aber nicht gegeben, daß wir bei Richter-Sam Könige auf einem vollständig sichern Boden uns befinden. haben es hier nicht mit Werken aus einem Guß zu thun. alte Tradition ist vielfach überwuchert von neuen Trie „Ueber das ganze Geschiebe der Tradition ist gleichförmig Sediment gelagert, das die Gestalt der Oberfläche bedin Dieses Sediment aber, die religiös-chronologische Bearbeit die im Richterbuch z. B. die Bilder verschiedner Richter zei aneinanderheftet und das Fehlen und Auftreten von Rich durch die Sünde des Volkes und die daraus sich ergebende wie durch die Reue und die durch sie begründete Erret bedingt sein läßt, geht zurück auf die Einwirkung des deut nomischen Gesetzes. Vom Standpunkt des Deuteronomi aus wird die Geschichte Israels vom Tode des Josua zur Verbannung überarbeitet. Ob die Könige die Höhen seitigt haben oder nicht (deren Sündlichkeit doch erst durch Deuteronium festgestellt wird), ist die im Königsbuch stets stellte Frage.

Die exilische Zeit sieht also die Geschichte Israels der Richterzeit, ja man kann sagen von Anfang der Welt (da das Geschichtswerk des Pentateuchs JE in gleicher W vom deuteronomischen Gesichtspunkte aus bearbeitet wurde) Lichte des Deuteronomiums, die Zeit nach dem Exil, oder be nach Esra sieht sie im Lichte des Priesterkodex, oder besser for sie nach dessen Gedanken um, wie der Chronist davon ein k sisches Beispiel giebt. Auch das zeigt mit unwiderleglicher De lichkeit, daß wir das Deuteronomium dem Priesterkodex zeit voranstellen müssen.

Zu gleichem Resultat führt nun die Vergleichung der bei pentateuchischen Schriften selber. Das, was man bisher ger für das größere Alter der Schrift PC ins Feld geführt h beweist, bei Licht besehen, gerade das Gegenteil. Die gena chronologischen Angaben, die Herzählung einer Masse von Nam die Umständlichkeit und Pedanterie der Erzählung verraten d gelehrten Verfasser. Dieser steht der frisch fließenden Sc ganz fern. Er hat sie schon gesammelt vorgefunden (JE) u nun nach seiner Weise entleert. Wir atmen in der ganzen D stellung und Anschauungsweise die Luft, die uns bei der Chron schon entgegentrat. Kurz JE ist älter als PC; aber noch meh ein solch gelehrtes, überall Reflexion über das Altertum v ratendes Werk setzt eben das Vorhandensein und die Bekan schaft mit einer Schrift wie JE voraus. Das Verhältnis d beiden Werke wird besonders klar bei einem Vergleich d Schöpfungserzählungen (Gen. 1 u. 2). Die Entstehungsweise v Gen. 1 ist leicht erkennbar. Aus einer verständigen Erwägun aus einer nüchternen Reflexion über die bestehenden Din ist sie erwachsen. Vor dem Kleinen ist erst das Große, da Fundament erst vor dem darauf Befindlichen entstanden. Da Wasser mußte vor den Fischen, der Himmel vor den Vögel das Land vor den Tieren da sein. „Ueber eine vom Einfache zum Entwickelten fortschreitende Reihenfolge kommt es nic hinaus. Kein Versuch der Phantasie, den Hergang näher z beschreiben.“ Es wird eigentlich bloß das Fachwerk der Schöpfun gegeben, das aber unausgefüllt bleibt.

Dagegen „glänzt Gen. 2 und 3 in der That durch da Abwesen jegliches rationellen Erklärungsstrebens.“

Auf eine natürliche Reihenfolge der Akte wird gar nicht Bedac genommen. Das bedürftigste Wesen, der Mann, entsteht zuerst un sieht sich auf die kahle Welt angewiesen, ohne Baum und Strauch, ohn Tiere, ohne das Weib. . . . Hier stehen wir in der That auf dem „wunder baren Boden des Mythus.“ . . . Wir befinden uns hier in dem Zauber garten der Vorstellungen des echten Altertums, der frische antike Erd geruch weht uns entgegen. . . . Der mythische Hintergrund giebt d Erzählung ihren leuchtenden Schimmer, wir fühlen uns in der goldne Zeit, wo noch der Himmel auf Erden war: dabei ist doch der unve ständliche Zauber gemieden und nirgends die Grenze eines keuschen Hel dunkels überschritten.

„Was die Vorstellungen über Gott und Mensch betriff so steht darin die erste (Gen. 1) auf einer höhern, jedenfall spätern Stufe.“ Zur selben Behauptung führt ein Blick au die größere Unbefangenheit der Gottesvorstellung, die überhaup das ganze jehovistische Geschichtswerk auszeichnet. So schwör Jahve dem Abraam Kanaan zu geben, indem er in Gesta eines rauchenden Feuers durch zerstückelte Tiere hindurchgeh

(5, 19 ff.). Er will sich genauer nach der Wahrheit des Gerüchts über Sodoms Frevel unterrichten (Gen. 18, 20 f.). Er ringt mit Jakob an der Jabbokfurt u. s. f. Dies Buch steht der naiven Volkssage zeitlich gewiß bedeutend näher wie das Werk PC, in dem dergleichen ängstlich als Anstoß erregend vermieden wird. Wenn man dagegen geltend gemacht hat, daß die religionsgeschichtlichen Perioden der Vorzeit in PC sauberer auseinander gehalten werden, daß insbesondre der Mosaismus nicht in die Patriarchengeschichte vorgeschoben werde, so ist zwar die Thatsache richtig. „Zum mosaischen Bunde, auf den die ganze Entwicklung hinzielt, ist die Geschichte der Urmenschen und der Erzväter die stufenweise fortschreitende Vorbereitung.“ Auch hieraus soll sich das höhere Alter des PC ergeben. Dem ist aber nicht so. Was die Patriarchenzeit von der mosaischen in PC unterscheidet, ist eben die Voraussetzung, daß nur in der Stiftshütte geopfert werden könne, daß nur von Moses an Jahve sich unter diesem Namen geoffenbart habe. Demnach wird die Patriarchengeschichte entleert. Was von heiligen Stätten (Hebron, Beer=scheba, Bet=el, Sichem u. s. w.) berichtet wird, muß fortfallen. Heilige Bäume und Haine werden gestrichen. Das vormosaische Opfer desgleichen. Mit andern Worten, „das Kultusgesetz hat die Kultussage zerstört.“ Das Gesetz ist der Schlüssel zum Verständnis der Umgestaltung der Ueberlieferung.

In der alten Zeit ist die Sage (J E) dem grünen Baume zu vergleichen, der aus dem Boden wächst, wie er will und kann, hinterher ist sie dürres Holz, das mit Zirkel und Winkelmaß regelrecht zubehauen wird.

Was so von dem Verhältnis der Werke JE und PC zu der Sage gilt, läßt sich in gleicher Weise von der Behandlung der historischen Ueberlieferung in den beiden Werken aussagen:

Am Anfang steht die naive Erzählung, sie wird allmählich tingirt von prophetischen Gedanken. Sodann tritt infolge des deuteronomischen Gesetzes eine Durchströmung des ganzen historischen Stoffes ein, sowohl des im jehovistischen Hexateuch als auch des in den Büchern der Richter, Samuelis und der Könige enthaltenen. Zuletzt wird, unter dem Einfluß der Gesetzgebung der nachexilischen Restauration, eine völlige Umgestaltung der alten Tradition bewirkt, im Priesterkodex und in der Chronik. Wie die ältern historischen Bücher an sich und infolge der deuteronomischen Bearbeitung die Fortsetzung von JE sind, so die Chronik die des Priesterkodex.

c. Israel und das Judentum

Als dritter zusammenfassender und abschließender Teil erscheint ein Abschnitt mit der Ueberschrift Israel und das Judentum. Er versucht zunächst den Nachweis, daß die Behauptung, einer genauen kritischen Analyse halte diese Auffassung von der zeitlichen Reihenfolge der Quellen nicht stand, unzutreffend ist. Vielmehr läßt sich behaupten, daß das Deuteronomium durchaus nur JE kennt und voraussetzt, dagegen von PC nichts weiß. Ebenso lassen sich die Spuren einer Ueberarbeitung der Quellen in Geist und Sprache des Deuteronomiums bei J und E von der Genesis bis ins Buch Josua hinein nachweisen. Der PC ist von solcher deuteronomischen Ueberarbeitung frei. Vielmehr ist eine späte, auf PC zurückgehende redaktionelle Thätigkeit klar nachweisbar. So ist der kleine Gesetzeskörper Lev. 17—26, den man das Heiligkeitsgesetz genannt hat, eine Sammlung, die der Zeit nach sicher dem Deuteronomium wie Ezechiel nachsteht, durch eine priesterliche Redaktion in PC einverleibt worden. Auch die Sprache des PC, die man gern als besondres Zeichen hohen Altertums anführte, ist, wie aus vielen Einzelheiten zu erschließen ist, der spätern exilischen oder nachexilischen Periode zuzuschreiben.

Abschließend ist zu bemerken, daß im alten Israel Thora zunächst kein schriftlich fixirtes Gesetz, vielmehr die mündliche durch Propheten oder Priester vermittelte göttliche Willensmeinung ist. Die Propheten wollen durchaus nicht Ausleger der schriftlich fixirten mosaischen Thora sein: die kennen sie nicht. Vielmehr bis auf Maleachi hin herrscht die Meinung, daß Priester wie Propheten die Amtsnachfolger des Moses sind, sofern sie als die lebendigen Vermittler der göttlichen Offenbarung gelten. Die Einführung des Deuteronomiums, eines schriftlich fixirten Gesetzes bedeutete den Tod der Prophetie. Hiermit hörte nicht bloß die alte Freiheit auf dem Gebiete des Kultus, sondern auf dem des religiösen Geistes überhaupt auf.

Das Deuteronomium hat nur den Zweck der Reformation, nicht aber der Restauration. Der Kultus besteht ja, er soll nur gereinigt werden. Aber mit der Zerstörung des Tempels hat auch der Kultus sein Ende. So mußte die Praxis von ehedem aufgezeichnet werden, wenn sie nicht untergehen sollte. Ezechiel begann mit dieser Aufzeichnung. Andre Priester folgten ihm (Lev. 17—26). Es bildete sich eine Art von Schule, die auch nach der Rückkehr eines Teils der Juden die Zusammenfassung des kultischen Materials und seine Systematisirung sich zur Aufgabe stellte. Das Resultat dieser Arbeit ist der Priesterkodex. Esra bringt ihn mit im Jahre 458. Aber da ist das Gesetz nur sein Privatbesitz. Erst als des Großkönigs Mundschenk, der Jude Nehemia, Statthalter in Jerusalem geworden, kann Esra es wagen, das Gesetz zur Grundlage der neuen Gemeinde zu machen. Die Einführung des Gesetzes, zunächst des Deuteronomiums im Jahre 621, sodann des ganzen Pentateuchs im Jahre 444, war der entscheidende Schritt, wodurch die Schrift an die Stelle der Rede trat und das Volk des Wortes ein Volk des Buches wurde. Der Begriff des Kanons geht durchaus von dem der schriftlichen Thora aus.

Erkennt man an, daß der Kanon das Judentum vom alten Israel unterscheidet, so erkennt man auch an, daß die schriftliche Thora das Judentum vom alten Israel unterscheidet. Das Wasser, das in der Vergangenheit gequollen war, faßten die Epigonen in Zisternen.

Das alte israelitische Reich mutet uns durch seine Frische und Natürlichkeit ganz besonders an. Seine Richter, Helden und Propheten sind nur in frischer Luft gediehen, nicht aber in einem Staate, der in die Zwangsjacke des PC hineingezwängt wurde. Das, was der PC als fertig voraussetzt, einen Staat, der den Kultus erhält, die nötigen Einnahmen verbürgt, kurzum die unentbehrlichen Organe bietet, hat Israel sich doch erst sehr allmählich durch Erfahrungen errungen. Das Königtum Jahves ist der religiöse Ausdruck der Staatsgründung durch Saul und David. Das ist die israelitische Theokratie. Auch die Propheten, die aus der Trübe der Gegenwart ins helle Licht der Zukunft schauen, denken sich das Zukunftsreich als ein irdisches israelitisches Reich, das von dem menschlichen Könige als dem Verweser Jahves regiert wird. Auch in der Form des Bundes hat die Theokratie nicht seit Moses bestanden. Das Verhältnis von Jahve zu seinem Volke ist zunächst ein natürliches. Erst die Propheten machen es zu einem sittlich bedingten. Daraus entstand als etwas Neues der Begriff des Bundes, d. h. des Vertrags. „Ohne Zweifel hat das babylonische Exil wie einst das assyrische auch seinerseits dazu beigetragen, daß man sich mit dem Gedanken der Bedingtheit und der möglichen Lösung des Verhältnisses vertraut machte.“ Nach dem Exil sind die Ideen andre, es zeigt sich ein starker Universalismus. Träume von Weltherrschaft treten uns entgegen.

Aber diesen exzentrischen ward auf andrer Seite durch nüchterne und realisirbare Ziele, die im Zusammenhange damit den Menschen gestellt wurden, die Wage gehalten. Es kam Alles darauf an, den heiligen Rest hinüberzuretten, so fest zu organisiren, daß er als Träger der Verheißung die Stürme der Zeit überdauern konnte.

Da klammerte man sich an die alten Institutionen, an die traditionellen Formen, um durch sie den geistigen Gehalt der Religion zu konserviren. Da ist es vor allem der Tempel, an dem man sich aufrichtet. Seine Bräuche und Ordnungen werden zu einem System verbunden. Ezechiel hat zuerst diesen Weg eingeschlagen. Er ist das Mittelglied zwischen Prophetie und Gesetz. So entstand jenes künstliche Produkt, die heilige Verfassung des Judentums.

Die mosaische Theokratie, das Residuum eines untergegangnen Staates ist selbst kein Staat, sondern ein unter günstigen Bedingungen durch eine ewig merkwürdige Energie geschaffnes, unpolitisches Kunstprodukt; sie hat die Fremdherrschaft zur notwendigen Ergänzung.

Diese Betonung aber des Kultus u. s. w. hat doch auch ihre Bedeutung. Das ganze Leben ward in eine gewiesene heilige Bahn eingeengt, indem man dadurch, daß es stets ein göttliches Gebot zu erfüllen gab, abgehalten wurde, seinen eignen Herzensgedanken und =gelüsten nachzuschweifen.

Der große Patholog des Judentums*) hat ganz Recht: in der mo=

*) Nämlich der Apostel Paulus: siehe Gal. 3; Röm. 7. D H

saischen Theokratie ist der Kultus zu einem pädagogischen Zuchtmittel geworden. Dem Herzen ist er entfremdet; wäre er nicht alte Sitte gewesen, so würde er aus sich selber nie mehr emporgeblüht sein. Er wurzelt nicht mehr in dem naiven Sinn; er ist ein totes Werk, trotz aller Wichtigkeit; ja gerade wegen der Peinlichkeit und Gewissenhaftigkeit, womit er gewonnen wurde. Bei der Restauration des Judentums sind die alten Bräuche zusammengeflickt zu einem neuen System, das aber nur als Form diente zur Aufbewahrung eines edlern Inhalts, der anders als in einer so engen, alle fremden Einflüsse schroff abhaltenden Schale nicht hätte gerettet werden können. Das Heidentum in Israel, gegen das die Propheten vergebens protestirten, ist auf seinem eignen Gebiete vom Gesetz innerlich überwunden und der Kultus, nachdem die Natur darin ertötet worden, zu einem Panzer des supranaturalistischen Monotheismus gemacht.

Mit diesen Worten schließt dies bedeutsame Werk, das eine Revolution auf dem Gebiete der alttestamentlichen Wissenschaft hervorrufen sollte. In den weitern Auflagen ist im Einzelnen manches verändert und umgestellt: der Kern des Ganzen ist davon unberührt geblieben. So neu und frappirend auch eine Masse Einzelbemerkungen waren, das Ganze war nicht neu, wollte es nicht sein. Graf und Vatke werden häufig genug als Vorläufer erwähnt. Und dennoch wirkt das Ganze als etwas Neues. Das lag daran, daß hier eine geschlossene Gesamtanschauung vorlag, daß mit großem kritischen und historischen Blick das Einzelne zum Ganzen gefügt ward.

Der Lärm, der sich erhob, war unbeschreiblich. Bis auf den heutigen Tag ist er nicht verstummt. Wie viele Professoren und Pastoren haben Wellhausen widerlegt, indem sie alle Register der Gläubigkeit, der Gelehrsamkeit, des Hohns, des Hasses zogen. Und doch traute einer dem andern nicht. Trotzdem Wellhausen ja vollkommen widerlegt sein soll, widerlegt man ihn immer von neuem: eine Aufgabe, die um so wichtiger und schwieriger ist, als Wellhausen zu diesen Prolegomena nun auch einen positiven Abriß der israelitischen Geschichte hinzufügte.

Meinhold

Schriften für junge und alte Christen

1. Paul Mehlhorn, Dr. theol. et phil., Rechenschaft von unserm Christentum. Ein Büchlein für Konfirmandenstunden und stille Stunden daheim. Leipzig, Johann Ambrosius Barth, 1896. 112 S. 1,20 Mk.

2. Paul Wurster, Dr. phil., Christliche Glaubens- und Sittenlehre. Heilbronn, Eugen Salzer, 1896. 106 S. 70 Pfge.

3. Heinrich Bassermann, Der Katechismus für die evangelisch-protestantische Kirche im Großherzogtum Baden zum Gebrauche der Lehrer und Eltern erklärt. Erstes und zweites Heft. Freiburg, Mohr. 91 u. 95 S. Je 90 Pfge.

Wir sind uns dessen voll bewußt, daß die Christliche Welt keine Fachzeitschrift ist, und daß sie nicht sowohl den Theologen, als vielmehr der Gemeinde dienen will. Wenn wir die genannten Bücher in ihren Spalten zur Anzeige bringen, so leitet uns auch dabei nicht in erster Linie die Rücksicht auf die Verfasser und ihre Bedeutung für die praktische Theologie, sondern der Wunsch, der Gesamtheit der Leser dieser Zeitschrift einen Dienst zu erweisen.

Mehlhorns Schrift ist nicht bloß für Konfirmanden, die noch den pfarramtlichen Unterricht besuchen, bestimmt, sondern auch für erwachsene Christen, die sich zuweilen gern an den Konfirmandenunterricht erinnern lassen. Im allgemeinen halten wir es für verfehlt, wenn ein theologischer Schriftsteller bei seiner Arbeit, die zunächst für seine Konfirmanden bestimmt ist, auf einen weitern Kreis von ehemaligen Schülern und Schülerinnen Rücksicht nimmt. Doch giebt es Ausnahmen, und als eine solche wohlgelungne, durchaus empfehlenswerte Ausnahme möchten wir Mehlhorns Rechenschaft von unserm Christentum bezeichnen. Mehlhorn ist unter den Theologen im praktischen Amt einer der feinsinnigsten, von gründlicher theologischer und philosophischer Bildung, ein Meister in der Kunst, einen reichen Gedankeninhalt zusammenzufassen und zu formuliren; er ist auch ein Meister der Sprache, von schätzenswerter Objektivität, wo es sich darum handelt, was Andre gelehrt haben, prägnant zu reproduziren, dabei voll von Eigengedachtem und Eigenerlebtem. Seine Lehrbücher (Kirchengeschichte für höhere Schulen und zum Selbstunterricht — Die Bibel, ihr Inhalt und geschichtlicher Boden. Ein Leitfaden für höhere Lehranstalten — Grundriß der protestantischen Glaubenslehre), die in drei, vier und m[...] Auflagen erschienen sind, gehören zu den gediegensten [...] gründlichsten Lehrmitteln, die wir in Deutschland haben. [...] Verbreitung, die sie gefunden haben, ist ein hoffnunggeben[...] Zeichen, daß eine Zeit kommen wird, da man in evangelisc[...] Kirchen und Schulen mehr als bisher der wissenschaftlic[...] Forschung und ihren Ergebnissen und den heutigen Bedürfni[...] wird Rechnung zu tragen wissen, wo man der Jugend n[...] mehr geflissentlich fern halten wird, was sie bei dem er[...] Schritt in das Leben hinein doch hört, und dann meistens n[...] zur Förderung, sondern zur Schädigung des religiösen Lebe[...]

„Unser Christentum," von dem D. Mehlhorn Rechensch[...] giebt, ist zunächst das Christentum, das er lehrt, und das se[...] Schüler und Schülerinnen lernen. Wir möchten glauben, [...] er zahlreiche Gesinnungsgenossen hat, und daß sein Christent[...] nicht bloß das Christentum vieler deutschen evangelischen Chris[...] thatsächlich ist, sondern es leicht hätte, einer noch viel größ[...] Zahl zum Bewußtsein zu bringen, was ihr Christentum [...] Wir möchten wünschen, daß die Mehlhornschen Bücher wei[...] Kreisen bekannt würden; sie werden ohne Zweifel Anerkenn[...] finden.

Paul Wurster, Stadtpfarrer in Heilbronn, hat sei[...] Leitfaden für den Religionsunterricht hauptsächlich für [...] höhern Klassen an Realanstalten und Realgymnasien [...] stimmt. Er lehnt sich mehr, als Mehlhorn es thut, an [...] hergebrachte Dogmatik an; er durchbricht aber ihr festes [...] füge, wo es sein muß, um die Schriftwahrheit im Lichte [...] schichtlichen Verständnisses, im Gegensatz zu kirchlich herköm[...] licher Lehre und Erkenntnis seinen Schülern zu vermitte[...] Was die Anordnung des Stoffes betrifft, so empfiehlt sie [...] durch große Uebersichtlichkeit. Wir würden allerdings zu[...] von der Wirksamkeit des heiligen Geistes in den einzel[...] Christen und dann erst von der christlichen Gemeinde, als [...] Gemeinschaft der vom heiligen Geist Ergriffnen reden; ebe[...] dürfte unsers Erachtens die Individualethik der Sozialet[...] besser voranzustellen sein. Den Ausdruck Sekte würden [...] auf evangelischem Boden lieber vermieden sehen. Doch [...] sind Kleinigkeiten! Das Ganze scheint uns für ein Schulb[...] zu umfangreich zu sein. Aber vielleicht macht gerade die[...] kopiose Mangel das Büchlein um so geeigneter zum Sel[...] studium und zur Repetition. Daß die Arbeit gründlich, w[...] durchdacht, wissenschaftlich tüchtig und von frommem G[...] durchdrungen ist, daß ihr eine reiche Erfahrung zu Gru[...] liegt, daß sie pietätvoll ist gegenüber dem Hergebrachten, da[...] jemals christliche Frömmigkeit sich einen Leib geschaffen hat, a[...] auch entschlossen, was von neuer Forschung unabweisbar [...] in das Bewußtsein der Gemeinde überzuleiten, das brau[...] nicht betont zu werden. Der Name des Verfassers bürgt [...] das alles, und was der Name verspricht, hält das Buch.

Bassermanns Katechismuserklärung soll auch der Sch[...] dienen, aber nicht zuerst den Schülern, sondern den Lehr[...] und, sofern sie an der religiösen Unterweisung ihrer Kinder [...] beteiligen, auch den Eltern. Zu Grunde gelegt ist der in [...] badischen Kirche giltige Katechismus. Bisher ist das zwe[...] Heft „von des Menschen Erlösung" und das erste „von [...] Menschen Sünde und Elend" erschienen; dieses bringt eine au[...] führliche Erklärung der zehn Gebote und die Lehre von Sün[...] und Tod; jenes die Lehre, die im Anschluß an den ersten u[...] zweiten, teilweise auch den dritten Artikel des apostolisch[...] Glaubensbekenntnisses zur Aussprache kommt.

Man kann streiten, ob die Katechismen, die im Unio[...] interesse den kleinen lutherischen und den Heidelberger Katech[...] mus mit einander verbunden oder in einander verarbeitet hab[...] das Richtige getroffen haben. Unserm Gefühl widerstrebt solc[...] Vorgehen. Die beiden Katechismen sind so durchaus klassis[...] Werke, in gewisser Hinsicht vollendete Kunstwerke, jedes [...] seiner Art ein abgeschlossenes Ganzes, daß man sie nicht v[...] ändern sollte, nicht an ihnen bessern, am wenigsten aus [...] zweien eines machen. Will einer ein Lesebuch, einen Leitfa[...] verfassen, so möge er darin, wie unsers Erinnerns auch Pr[...] fessor Bassermann das in eingehender, sehr beherzigenswer[...] Weise einmal gefordert hat, in kurzen Sätzen übersichtlich, lei[...]

ltlich, mehr andeutend als ausführend skizziren, was er ehren hat, so objektiv wie möglich, daß sein Büchlein Lehrern eder Richtung brauchbar sei und die Ausführung dem Lehrer t überlassen bleibe. Solches Büchlein könnte Abschnitte aus en Katechismen als klassische Zitate im Text oder unter Text verwerten, aber an dem Wortlaut dürfte nichts ge- rt werden: auch die Weisheit und Kunst moderner Lehrer, fessoren, kirchlicher Versammlungen dürfte aus dem Eignen er abthun noch hinzufügen. Wir halten den rheinischen badischen Katechismus und ähnliche Versuche für verfehlt, Verlegenheitsarbeiten; wir glauben nicht, daß sie von langer er sein werden, wenn wir uns auch bescheiden, daß auf Gebiete namentlich des kirchlichen Unterrichts, ein Jahr- dert keine lange Zeit ist. Vielleicht nimmt Professor Basser- n Veranlassung, bei Herausgabe des noch ausstehenden ten Heftes sich über diesen Punkt auszusprechen; für jetzt lte er seiner Landeskirche, ihren Dienern, insonderheit den rern dienen, die verpflichtet sind, bei ihrem Religionsunter- t den badischen Katechismus zu gebrauchen. Er wollte zeigen, der Katechismus, der nun einmal gebraucht werden muß, keine sel ist, weder für den Lehrenden, noch für den Lernenden, daß Anlehnung an seine Fragen und Antworten der immer gleiche igiöse Inhalt sehr wohl herausgestellt werden kann im klang mit modernen Anschauungen, die, weil sie modern , längst nicht unbiblisch sind, vielleicht sogar den biblischen griffen mehr gerecht werden als die ältere Dogmatik, die hrlich auch nicht blöde war, wenn es mit dem Auslegen nicht en wollte, hineinzulegen. Er wollte den Eifer, der ein neues ebuch glaubt fordern zu sollen, beruhigen, ihn anhalten sich erst einmal mit dem Gegebnen auseinanderzusetzen und zu ver- ndigen; man könnte unbekannte Uebel eintauschen, wenn man voreilig des gegenwärtigen Besitzes entledigte.

Daß Professor Bassermann als der Berufensten einer die ufgabe, die er sich stellte, mit Meisterschaft erfüllt hat, das darf keines Beweises für diejenigen, die seine wissenschaftlichen rbeiten kennen und seine praktische Thätigkeit zu würdigen elegenheit gehabt haben. Auch in seiner Katechismuserklärung weist er sich als einen Mann, der mit allen Bildungsmitteln r Zeit ausgerüstet ist, von umfassenden theologischen Kennt- issen, theoretisch geschult und von reicher, praktischer Erfahrung, enso geschickt, den Gelehrten ein Gelehrter zu sein, wie mit n Kindern ein Kind zu werden; dabei aufrichtig und wahr. r hält mit dem, was er für Wahrheit hält, nicht hinter dem erge, weder um der Schwachheit willen eines Kirchenregiments och um der Unmündigkeit willen einer zahlreichen Gemeinde; r fühlt sich durch seine Stellung gezwungen, mit der Sprache ffen herauszugehen. Dabei bekundet er in allen seinen Unter- eisungen einen frommen Sinn, der nicht streiten, sondern rieden stiften will, der nicht darauf ausgeht, alte Anschauungen u bekämpfen und moderne Auffassungen zu empfehlen, sondern on dem Geheimnis zu zeugen, in dem das Heil auch der heu- igen Welt beschlossen ist, von dem die alte Weisheit stammelt nd neue Weisheit lallt, das größer und seliger ist als alle Sprachen, Bekenntnisse, Weissagungen.

Selbstverständlich ist, daß die Leser des Buches in dem inen und dem andern Stück von dem Verfasser abweichen werden, daß sie wünschen werden, hier einen Ausdruck als miß- verständlich vermieden, dort eine Ausführung noch klarer gefaßt zu sehen. Sie bleiben auch so dem Verfasser dankbar — denn unter allen Umständen verdanken sie ihm Anregung, Förderung, größere Klarheit, nicht bloß Belehrung, sondern Erbauung im besten Sinne des Wortes. Bassermanns Erklärung sei Allen warm empfohlen, die lernen wollen, die alte Wahrheit in neuer Weise zu lehren, so wie sie gelehrt sein will, wenn sie dem heu- tigen Geschlecht zu eigen bleiben und zu eigen werden soll.

Wenn wir überschauen, welch ein Wandel sich in den letzten Jahrzehnten auf dem Gebiete des Religionsunterrichts zu voll- ziehen angefangen hat, sowohl was die Methode als was den Stoff betrifft, welche Hilfsmittel heute teils schon vorhanden sind, teils von besten Kräften gesucht werden, so wird unser Herz voll Freude. Die nach uns kommen, werden es leichter und besser haben als wir; wir konnten nur Steine herbeitragen,

sie werden in einem neuen Hause wohnen, das aus diesen Steinen erbaut wird. Es wird eine Zeit sein, in der der Religionsunterricht nicht abseits steht von dem Gesamtleben der Nation, wo er vielmehr als ein notwendiger Bestandteil desselben erkannt und gewertet werden wird; man wird dann nicht aufhören fromm zu sein, weil man sich befreit hat von den unhaltbaren Ueberresten einer vergangnen Weltanschauung und Lebensauffassung. Allerdings wird man auch dann noch suchen, forschen, fragen, mit der Wahrheit und um ihren Besitz ringen — und daß Jesus der Christ sei, wird auch dann nicht eine Offenbarung von Fleisch und Blut sein, sondern eine Offenbarung des Vaters im Himmel; das gottselige Geheimnis wird nur denen offenbar, denen Gott es giebt; und wo viele berufen sind, werden immer nur wenige auserwählt sein.

Ehlers

Neuere Werke Tolstois

9. Religion und Moral

Im Sommer 1894 richtete der verstorbne Professor v. Gizycki in Berlin, der bekannte Begründer der Gesellschaft für ethische Kultur, an eine Anzahl hervorragender Zeitgenossen die Fragen: „1. Was verstehen Sie unter Religion? 2. Glauben Sie, daß es eine von der Religion unabhängige Moral geben kann?" Von Tolstoi erhielt er eine Antwort, die ihm nicht erwünscht sein konnte; er druckte sie aber in seiner Zeitschrift „Ethische Kultur" ab, und deren Verleger, Ferdinand Dümmler in Berlin, gab sie auch als besondres Heft heraus. Wir haben hier auf 37 Seiten das Wichtigste über Tolstois Weltanschauung und manche feine und tiefe Bemerkung.

Unter Religion versteht Tolstoi „eine gewisse, von dem Menschen festgestellte Beziehung seiner besondern Individualität zum unendlichen Weltall oder zu dessen Urgrund." „Die Moral aber ist die aus dieser Beziehung hervorgehende beständige Richtschnur seines Lebens." Jeder Mensch hat eine Religion, auch wenn er es selbst leugnet, aber nur drei Hauptformen der Religion sind möglich, drei Grundbeziehungen des Menschen zu der Welt oder deren Ursprung: 1. die primitive, persönliche, tierische, 2. die heidnische, d. i. der Gemeinschaft, der Familie oder des Staates, und 3. die christliche oder göttliche. Die erste Grundform der Religion ist die, wo der Mensch sich als ein sich selbst genügendes Wesen empfindet und rücksichtslos nach seinem größten persönlichen Wohl strebt. Es ist die Religion des Kindes, findet sich aber auch bei Erwachsenen, Heiden und Christen. Wo der „Christ" einen Heiligen vergöttert, der ihn bei Gott vertreten soll, wo er durch Gebete Unheil von seiner Person abwenden und Vorteile für sich erringen möchte, da steht er noch in der primitiven Persönlichkeitsreligion. Die zweite Grundreligion ist hauptsächlich dem Mannesalter eigen und besteht darin, daß der Sinn des Lebens nicht in dem Wohle eines einzelnen Individuums, sondern in dem Wohle einer größern Vereinigung (Familie, Geschlecht, Volk, Staat) erkannt wird. Diese Religion hatten z. B. das auserwählte Volk der Juden, ebenso die Römer, die Chinesen; wir finden sie aber auch bei den Christen, z. B. wo sie für die Wohlfahrt des Staates und für die militärischen Erfolge in den Kirchen beten. Die dritte Grundreligion ist die wahrhaft christliche. Wer sie hat, sucht den Sinn des Lebens nicht mehr in der Erreichung seiner persönlichen Vorteile oder der Vorteile einer beliebigen Menschheitsgruppe oder der ganzen Menschheit, sondern nur noch darin, den Willen dessen zu erkennen und zu thun, der ihn in die Welt gesandt hat. Die Keime dieser Religion finden wir schon bei den höchsten Repräsentanten der Pythagoräer, der Therapeuten, der Essener, der Aegypter, der Perser, der Brahmanen, der Buddhisten und der Taoisten; sie hat aber ihren vollen und letzten Ausdruck erst im Christentum erhalten, d. h. im unverfälschten Christentum Christi.

Nun glauben viele, unsre Beziehungen zum Weltall würden nicht nur von der Religion, sondern auch und zwar viel besser von der Philosophie, von der Wissenschaft überhaupt festgestellt. Diese Ansicht erklärt Tolstoi für falsch; jede Philosophie, jede

Wissenschaft beruhe vielmehr auf der viel ältern und tiefern Religion, wie die Häuser auf ihren Grundmauern ruhen.

Alle uns bekannten Philosophien sind stets der ihnen von der Religion angewiesenen Richtung gefolgt. Die Philosophie Platos und seiner Nachfolger war eine heidnische Philosophie, die die Mittel zur Erlangung des höchsten Wohles des einzelnen Individuums wie der Gesamtheit der Individuen im Staate erforschte. Die mittelalterliche, aus derselben heidnischen Lebensanschauung entsprossene kirchlich-christliche Philosophie suchte die Mittel der Rettung der Individualität, d. h. der Erlangung des höchsten Wohles der Individualität im zukünftigen Leben und brachte in ihren theokratischen Versuchen bloß Abhandlungen über die Organisation des Wohles der Gemeinschaften. Die neueste Philosophie von Kant und Hegel hat die gemeinschaftsstaatlich-religiöse Lebensanschauung zur Grundlage. Die pessimistische Philosophie von Schopenhauer und Hartmann ist, indem sie sich von der hebräischen Weltanschauung freimachen wollte, den religiösen Grundlagen des Buddhismus verfallen.

Dasselbe gilt von der positiven Wissenschaft im engen Sinne des Worts. . . . Es giebt ebensoviele Wissenschaften, wie es Religionen giebt. . . . Die wahrhaft christliche Wissenschaft, die, die eben erst entsteht, ist die Erforschung derjenigen Bedingungen, durch die der Mensch die Forderungen des höchsten Willens, der ihn gesandt hat, erkennen und im Leben anwenden kann. — Damit der Mensch seine Beziehung zu der ihn umgebenden Welt oder zu deren Ursprunge erkenne, bedarf er weder philosophischer noch wissenschaftlicher Kenntnisse; der Ueberfluß an Kenntnissen kann vielmehr die Erkenntnis hemmen, indem er sie durch Ueberlastung versperrt. Notwendig ist nur eine, wenn auch nur zeitweilige Entsagung gegenüber den Eitelkeiten der Welt, eine Erkenntnis der eignen materiellen Nichtigkeit und eine Wahrhaftigkeit, die, wie es auch im Evangelium heißt, öfters in Kindern und in ganz einfachen, am wenigsten gebildeten Menschen zu finden ist. . . . So sehen wir z. B., wie die verfeinertsten und hochgebildetsten Leute den Sinn des Lebens im persönlichen Genusse oder in der Befreiung ihrer selbst vom Schmerze sehen, wie es der höchst kluge und höchst gebildete Schopenhauer gethan hat, oder in der Rettung der Seele vermittelst der Sakramente und der Gnade, wie es höchst gebildete Leute geglaubt haben und glauben; während der russische Bauernsektirer, der kaum lesen und schreiben kann, den Sinn des Lebens gerade in dem erkennt, worin ihn die größten Weisen der Welt, Epiktet, Mark Aurel und Seneka erkannten: in der Erkenntnis seiner selbst als eines Werkzeugs des Willens Gottes — als des eines Gotteskindes.

An andrer Stelle hebt Tolstoi noch hervor, daß sich die Religionsstifter alle nicht durch philosophische oder wissenschaftliche Kenntnisse ausgezeichnet hätten. Und mit Recht bezeichnet er als den Hauptfehler unsrer Zeit, daß unsre geistigen Führer zumeist das wahrhaftige Christentum gar nicht kennen und nicht zu erkennen trachten, daß sie sich mit der Verwerfung des verderbten Kirchenchristentums, das sie kennen, begnügen und an jener heidnischen Staatsreligion festhalten, die sie von Griechen und Römern gelernt haben. „Staatsidee," „Patriotismus," „nationale Gesinnung," „Panslawismus" und andre traurige Surrogate müssen ihnen die wahre christliche Religion ersetzen, die sich ausdrückt in den Gebeten: Dein Reich komme, Dein Wille geschehe.

Es versteht sich nach dem Vorhergehenden von selbst, daß es nach Tolstoi keine von der Religion unabhängige Moral geben kann, vielmehr muß es nach den drei Grundlehren der Religion auch drei Grundlehren der Moral geben. Die erste Sittenlehre strebt nach dem höchsten Wohl des Individuums. Hierher gehört die Moral der Epikureer in ihrer niedrigsten Erscheinung, die mohammedanische, die utilitarische und auch diejenige „christliche," deren Endzweck das In-den-Himmel-Kommen der eignen Person ist. Die zweite Sittenlehre erstrebt das Wohl einer gewissen Gesamtheit; hierher gehören die Sittenlehren der griechischen und römischen Welt, wo der Einzelne sich der Gesamtheit zum Opfer bringen mußte, hierher gehört die chinesische Moral, hierher namentlich die kirchlich-staatliche Moral, die jetzt herrscht, und die Familienmoral der meisten Frauen.

Die ganze alte Geschichte, sowie auch teilweise die Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit ist voll von Beschreibungen von Heldenthaten dieser Familien-, Gemeinschafts- und Staatsmoral. Auch in unsrer Zeit folgt die Mehrzahl der Menschen, die sich einbilden, daß sie die christliche Sittlichkeit ausüben, wenn sie das Christentum bekennen, thatsächlich bloß dieser Familien- und Staatsmoral, d. h. der Moral des Heidentums und stellt diese Moral als Ideal der Erziehung der neuen Generation auf. Aus der dritten Beziehung des Menschen zum Weltall, die in des Menschen Anerkennung seiner selbst als Werkzeug eines höhern Willens zur Erfüllung der Zwecke desselben besteht, entspringen alle höhern, der Menschheit bekannten Sittenlehren wie die der Pythagoräer, der Stoiker, der Buddhisten, der Brahmanen, der Taosisten in ihrer höchsten Kundgebung, sowie die christliche in ihrer wahren Be-

deutung, mit ihrer Forderung, dem persönlichen Willen und dem W
nicht bloß dem persönlichen Wohle, sondern auch dem Wohle der
milie, der Gemeinschaft und des Staates zu entsagen, damit der
in unserm Bewußtsein offenbar gewordne Willen dessen, der un
dieses Leben gesandt hat, seine Erfüllung finde.

Zum Schluß wendet sich Tolstoi gegen die Versuche,
Ethik mit Umgehung der Religion zu schaffen. Das ist
selbe, was Kinder thun, wenn sie von einer Blume, die ih
gefällt, die Wurzel, die ihnen nicht gefällt, abreißen und
Stengel in die Erde stecken. Naiv ist z. B. auch der Ver
des Darwinianers Huxley, der meint, neben dem Kampf u
Dasein mit seiner Auslese der Tauglichsten gehe ein sozi
Fortschritt einher, der das Ueberleben der Besten anstrebe
bewirke. Die Basis dieses zweiten Prozesses bestehe darin,
Menschen wie Tiere gern sich in Gemeinschaften befinden,
sie die der Gemeinschaft schädlichen Eigenschaften deshalb in
und bei Andern unterdrücken. Diesen Prozeß, der die Mensc
zwingt, sich der Gemeinschaft anzupassen, ihre Leidenschaf
zu zügeln und sich vor Strafe zu hüten, scheint Huxley
das ethische Naturgesetz zu betrachten. Tolstoi erwidert beiße
bei diesem ethischen Gesetz könne man recht gut Mitglied ei
Räuberbande sein, und der Kannibale, der kein Menschenfle
mehr essen wolle, verletze dieses ethische Grundgesetz. Was
dieser Gemeinschaftsmoral herauskommt, möge Huxley an E
land betrachten, „mit seinem Irland, mit dem Elend des Vol
dem sinnlosen Luxus der Reichen, mit seinem Opium- und Bran
weinhandel, seinen Exekutionen, seinen Schlachten, der Ausr
tung der Völker um merkantiler und politischer Vorteile wil
mit seiner versteckten Sittenverderbnis und seiner Scheinheil
keit." Ein ähnliches Spiegelbild würden auch andre Natio
zeigen, denn es sind nicht bloß die Engländer, die um p
sönlicher oder nationaler Vorteile willen an den Willen Got
nicht denken mögen.

10. Gottes Reich ist in euch

Das letzte Hauptwerk Tolstois, 1893 geschrieben, bie
trotz seines sehr großen Umfangs dem Leser der frühe
Schriften wenig Neues, während es für Nichtkenner allerdin
voll erscheint von ungewohnten Gedankengängen und bizarr
Behauptungen. Tolstoi legt auch hier wieder sein Christentu
dar, wie wir es schon aus dem Buche von 1884 „Wor
besteht mein Glaube?" kennen. Dieses Buch war natürl
in Rußland verboten, und ebenso natürlich ist, daß man
doch fleißig las; am drolligsten ist, daß in den geistlich
Akademien die Widerlegung dieses Buches, das doch Nieman
kennen darf, als Thema für theologische Aufgaben gegeb
wurde. Tolstoi erzählt uns, wie es sonst seinem Buche i
Inland und Ausland gegangen ist, bei theologischen und fr
geistigen Kritikern. Er ist betrübt darüber, daß sie allesa
sich um den Kern seiner Lehre herumdrücken. Nur b
einigen Sekten hat er richtiges Verständnis und ein wah
haftiges Christentum gefunden.

Weil er nicht anders kann als von der Wahrheit zeuge
wiederholt er nun in dem neuen Werke mit noch größer
Schärfe alle seine grundstürzenden Gedanken über Kirch
Staat, soziale Frage, Krieg, allgemeine Wehrpflicht, Gerich
Gefängnisse, wahres Christentum. Daß er die Kirche f
antichristlich hält, wissen wir schon; er giebt aber an ein
Stelle zu, daß das Kirchenchristentum bisher eine Notwendigke
war, da für die reine und ganze Lehre Christi die Welt früh
noch nicht reif gewesen sei. Jetzt sei jedoch die Zeit gekomme
daß das einst in die Erde gesteckte Samenkorn zu einem mäc
tigen Baume sich ausdehnen könne. Ebenso erklärt er d
Staat für eine überflüssige und schädliche Einrichtung, wenigste
in unsrer Zeit. Im Namen des Staates oder des Kaise
werde viel mehr Unrecht begangen als verhütet; diesen G
danken führt er nach manchen Richtungen hin aus. Einm
denkt er sich einen modernen Menschen, der ruhig und friedli
in einem Lande dahin lebt, wo es keinen Staat giebt, also
dem „Indivi," das ich früher einmal geschildert habe.

Da kommen plötzlich zu ihm fremde Leute und sagen: „Ersten
versprich und schwöre, daß du uns sklavisch gehorchen willst in alle
was wir befehlen, und daß du das für unzweifelhafte Wahrheit halt

was wir beschließen und Gesetz nennen. Zweitens, gieb uns Teil des Ertrages deiner Arbeit, damit wir dich damit in schaft halten und verhindern können, unsern Befehlen Wider- entgegenzusetzen. Drittens, wähle oder laß dich wählen als an- zen Teilnehmer an der Regierung, obgleich du weißt, daß die rung ganz unabhängig von jenen einfältigen Reden geleitet wird, u und deinesgleichen halten werden, nur nach dem Willen , die über das Heer verfügen. Viertens, zu gewissen Zeiten du vor Gericht erscheinen, um mitzuwirken an allen jenen un- en Grausamkeiten, die wir über die verirrten und durch uns selbst ebnen Leute verhängen in Form von Gefängnisstrafen, Einzelhaft hinrichtungen. Fünftens endlich sollst du noch überdies, ungeachtet freundlichen Beziehungen zu den Menschen andrer Völker, bereit sobald wir es befehlen, diejenigen von jenen Leuten, die wir dir hnen, als deine Feinde anzusehen und persönlich oder durch Stell- ter an den Zerstörungen, Plünderungen und Mordthaten an nern, Frauen, Kindern, Greisen — vielleicht auch an deinen n Verwandten und sogar deinen Eltern mitzuwirken.“ Was kann vernünftiger Mensch unsrer Zeit darauf antworten? Warum soll as thun? wird er sagen. — — — Warum soll ich mich selbst prügeln? Alles das ist für mich unnötig, und alles das ist nur lich, gottlos, niedrig und abscheulich.

Tolstoi will natürlich den Staat nicht mit Gewalt zer- n, ein solcher Anarchist ist er nicht. Aber die Anarchie allerdings sein Ideal. Der Staat ist auf Gewaltthaten ündet; der Besitz der Macht korrumpirt die Machthaber; t die Guten herrschen über die Bösen, sondern umgekehrt, n nach der Lehre Christi sind die Guten die, die demütig geduldig sind, dem Uebel nicht mit Gewalt widerstehen, eidigungen vergeben, ihre Feinde lieben; die Bösen aber die, die hochmütig herrschen, streiten und die Menschen erjochen. Daher sehen wir denn auch, daß wenigstens seit Ende des letzten Jahrhunderts jeder Fortschritt der nschheit durch die Regierungen gehemmt worden ist; das der Fall bei der Aufhebung der Prügelstrafe, der Tortur, Sklaverei, bei der Herstellung der Preßfreiheit und der haffung der Versammlungs- und Koalitionsfreiheit; so wird h die Lösung der Arbeiterfrage, der Landfrage, sowie poli- her und religiöser Fragen von der Staatsgewalt viel weniger terstützt als aufgehalten. Irrende Menschen werden nicht durch unfehlbar, daß sie ihre Versammlung Regierung, Senat r Reichstag nennen. Ein Bild aus dem heutigen Staate, e es in Rußland nicht ganz so selten vorkommt wie bei uns, bt Tolstoi in folgender Schilderung:

An einem langen Tische sitzen unter dem Bilde des Kaisers alte, z mit Orden bedeckte Beamte an den Ehrenplätzen, die sich nachlässig erhalten, schreiben, Befehle geben, rufen. Ihnen zur Seite sitzt im nen Ornat, mit einem großen Kreuz auf der Brust, ein ehrwürdiger iester mit weißen Haaren an einem Chorpult mit einem goldnen euz und einer Bibel mit vergoldeten Ecken darauf. Iwan Petrow, schlecht gekleideter, schüchterner Rekrut, tritt vor mit entstelltem sicht, unruhigen, fieberhaften Augen und sagt mit leiser Stimme:

Ich . . . das Gesetz . . . als Christ . . . ich kann nicht . . .

Was sagt er? fragt ungeduldig der Präsident, indem er den Kopf fhebt und horcht.

Sprich lauter! ruft der Oberst mit glänzender Borte.

Ich . . . ich . . . als Christ . . . Endlich versteht man, daß r junge Mensch den Kriegsdienst verweigert, weil er Christ sei.

Rede keine Dummheiten, stelle dich an das Maß. Doktor, wollen ie ihn messen?

Fertig?

Fertig.

Batuschka (Väterchen), lassen Sie ihn schwören.

Man achtete nicht weiter darauf, was der arme Teufel murmelte.

Sie haben alle etwas zu sagen, als ob wir Zeit hätten, sie an- zuhören. Es sind noch so viele Rekruten zu besichtigen.

Der Rekrut scheint noch etwas sagen zuwollen.

Es ist dem Gesetze Christi zuwider.

Fort, fort! Wir haben dich nicht nötig, um zu wissen, was das esetz gebietet. Geh!

Batuschka, wollen Sie ihn ermahnen! Der Nächste! Wassil ikitin! Und man führt den zitternden jungen Menschen fort. Und er von allen denen, die bei dieser Szene zugegen waren, ahnt es, aß diese wenigen Worte, die der junge Mensch gesprochen und die sofort erstickt wurden, die Wahrheit enthalten, während die feierlichen eden des Priesters und der Beamten nichts als Lug und Trug sind!

So zeichnet uns Tolstoi einen Vertreter des wahrhaftigen Christentums. Das Ideal des rechten Christen ist: vollkommen u sein wie der Vater im Himmel, ein Sohn Gottes zu sein. Dieses Ideal erreichen wir nie, aber in der Bewegung auf ieses Ideal zu liegt unser wirkliches Leben. Uns Deutschen t das Wort „Fortschrittspartei“ geläufig; Tolstoi denkt sich die Christen als eine Fortschrittspartei, fortschreitend zu Gott. Diesen Fortschritt liebte und lehrte Christus immerfort, deshalb stellte er den schuldbewußten, umkehrenden Sünder soviel höher als den in seiner Gerechtigkeit stillstehenden Pharisäer. Der abgeleierte Satz „Stillstand ist Rückgang“ ist, auf das moralische Gebiet angewandt, eine echte christliche Lehre. Und merkwürdig: hier berühren sich mit Christus zwei große Geister, die mancher zu den Heiden rechnet: Lessing, der das Streben nach Wahrheit ihrem Besitze vorzog, und Goethe mit seinem Satze: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.“

Tolstois „Fortschritt zu Gott“ ist aber keine Phrase, kein sentimentales religiöses Innenleben, sondern ein Beweisen durch die That, daß das Tier mehr und mehr in uns abnimmt, Gott in uns mehr und mehr zunimmt, d. h. sein Wille mehr und mehr den Ausschlag giebt. Das zeigt sich namentlich daran, daß wir Gott mehr gehorchen als den Menschen: „Dein Reich komme, Dein Wille geschehe, Nicht wie ich will, sondern wie Du willst!“ soll unser stündliches Flehen sein. Deshalb sollen wir uns von aller Teilnahme am Bösen fernhalten, sollen nicht Soldaten werden oder Richter oder Henker oder Herrscher. Man wird uns dann verfolgen und bestrafen, aber das muß der Christ erwarten, das hat ihm ja Christus durch sein Wort und sein Schicksal vorhergesagt. Wir dürfen eben auf persönliches Wohlergehen oder Leiden keinen Wert legen, sondern müssen unsre ganze Freude darin suchen, daß wir mehr und mehr Diener und Söhne Gottes werden. Je mehr wir das sind und werden, desto unnützer und unmöglicher wird der Staat mit allen seinen Zwangs- und Ausbeutungseinrichtungen, und erst recht der Krieg, der Militarismus und ebenso der Kapitalismus, der Luxus, die heutige Kirche, und worunter wir sonst leiden. Wie einst Jesaias, so prophezeit auch Tolstoi wieder die hohe Zeit, wo sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen und die Völker nicht mehr kriegen lernen. Aber der neue Prophet fügt hinzu, daß die christliche öffentliche Meinung, die alle heidnischen Lebensein- richtungen beseitigen wird, schon entstehe und schon zu wirken anfange, und er giebt dafür mancherlei Beispiele, die ich nicht wiederhole, weil sie für Rußland mehr Geltung haben als für Deutschland. Freilich weiß niemand Tag oder Stunde, wann das Reich Gottes kommt, weil das ja ganz von den Menschen abhängt, davon, ob sie schnell zu ihrem Ziele gehn oder langsam.

Wir, die wir die Menschheit bilden, können nur Eines wissen, nämlich was wir thun oder lassen sollen, damit das Reich Gottes heran komme. Das aber wissen wir alle, und wenn nur Jeder anfängt, das zu thun, was wir thun sollen, und aufhört, das zu thun, was wir lassen sollen, und wenn nun Jeder von uns in jenem Lichte lebt, das in uns ist, so wird sogleich das verheißene Reich Gottes anbrechen, nach welchem das Herz sich sehnt.

Bode

Verschiedenes

(Zur Friedensbewegung) „Das ist ein epidemischer Wahnsinn, der zu Zeiten in den Köpfen spukt. Da müßte die Welt stille stehn. Die Prediger des ewigen Friedens sind samt und sonders schlechte Köpfe gewesen; sie haben aus der Weltgeschichte nichts gelernt.“ Wenn ein Mann wie Treitschke diesen Satz niederschreiben konnte, so mag man es vielleicht dem Geschichtsforscher, der mit dem Kriege als einem wichtigen Faktor der gegebnen Entwicklung rechnet, zu gute halten. Aber die Behauptung von den schlechten Köpfen ist doch stark, wenn man erwägt, daß kein Geringerer als der Altmeister von Königsberg dem ewigen Frieden eine eigne Abhandlung gewidmet und dieser Idee eine breite philosophische Unterlage gegeben hat. Kant ist ja nichts weniger als sentimental. Er hat nur die Konsequenzen seiner praktischen Philosophie auch für die Staatslehre gezogen. Kant ist aber nicht der erste und nicht der letzte gewesen, der seinen Namen zu Gunsten des allge- meinen Völkerfriedens erhoben hat. Wir nennen unter andern nur Herder, Rousseau, Klopstock, Viktor Hugo, Planck, Jules Simon, unter Lebenden Nowikow, Tolstoi, Bluntschli, Schlief, B. v. Suttner. Eine ansehnliche Litteratur haben die Friedensbestrebungen erzeugt. — Neuer- lich ist die Litteratur bereichert worden durch den schwäbischen Theologen O. Umfrid, Stadtpfarrer in Stuttgart, der unter dem Titel: Friede auf Erden! Betrachtungen über den Völkerfrieden (Eßlingen, Langguth. 149 S. 1,50 Mk.) eine Reihe von Einzelbetrachtungen zu- sammengefaßt und veröffentlicht hat. Umfrid war in den letzen Wochen wegen seiner Friedensbestrebungen, die er mehrfach in Zeitschriften und besonders in Vorträgen kundgab, Gegenstand einer Preßfehde (zu der auch die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung sich geäußert hat). Er hatte auch in einer entlegnen württembergischen Kleinstadt,

in der allerdings gegenwärtig aus eignen Gründen das kriegerische Interesse besonders rege sein mag, einen Friedensvortrag gehalten und wurde nun von den beiden Geistlichen dort, die übrigens beide Umfrieds Vortrag nicht selbst gehört hatten, teils im Kirchlichen Anzeiger für Württemberg heftig angegriffen, teils als Unruhestifter beim Konsistorium verklagt, hat sich jedoch mit dem Konsistorium in der Stille auseinandergesetzt. Aber nicht nur um deswillen erweckt sein Buch Interesse, sondern durch seinen Inhalt. Es kann ein Gebildeter unsrer Tage die ganze Frage nicht mehr ignoriren. Ohne selbst eine Geschichte der Friedensbewegung zu geben, läßt das Büchlein doch ihre Verbreitung deutlich erkennen und zeigt uns die einzelnen theoretischen und praktischen Probleme, die diese Bewegung zu lösen die Aufgabe hat. Wir verzichten heute auf jedes Eingehen auf die Sache. Es muß dieser unverbindliche Hinweis vorläufig genügen. Umfrid schreibt lebendig, packend, nirgends in trocknem Gelehrtenstil. Dem Kundigen verrät sich dabei doch der gründliche Philosoph. Mit Recht denkt der Verfasser sich auch Frauen als Leserinnen. Die „Briefe an die deutschen Frauen" in dem Büchlein sind kleine litterarische Meisterwerke. E St

---

Quittung

Für Armenien: 120,15 Mk. gesammelt durch das Evangelische Gemeindeblatt für Rheinland und Westfalen in Wolf a. Mosel; 11 gesammelt von Diakonisse M in Ravensburg; 10 von K T, Frankfurt a. M; 2 gesammelt unter den Helfern des Erfurter Thomaskindergottesdienstes durch W Sch.

Für die Norddeutsche Missionsgesellschaft in Bremen: 15 Mk. aus der Gemeinde Sontra; 5 von Sch, Gandersheim; 4 von L St, Gnadau; 3 von P V in L. — Bei Herrn Pastor Zauleck gingen ein: von einer treuen Leserin der Christlichen Welt in Bremen 100 Mk.; H K in Kiel 50; Pf. S, Rentweinsdorf 10; A G, Meran, 3 Gulden (5,11 Mk.); A C, München, 2 Mk.

Für die Goßnersche Mission: 50 Mk. von B, Mtodasko bei Kazmeirz; 24 aus der Gemeinde Sontra; 5 von H, Werden (Ruhr); 4 von E G, Monsweiler.

Für die Hungersnot in Indien: 20 Mk. durch Pf. P L in Lübeck von Fr. und Frl. W; 1 von H S in Rawitsch, Posen.

Für die deutsch-evangelische Kirche in Shanghai: je 10 Mk. von K T, Frankfurt a. M.; durch B, Dahme i. M. gesammelt nach einem Vortrag im Gustav-Adolf-Frauen-Verein.

Herzlichen Dank! D H

Verantwortlicher Herausgeber:
D. Rade, Pfarrer an der Paulskirche in Frankfurt a. M.

Zugleich wird ausgegeben Nr. 23 der „Chronik der Christlichen Welt"

Anzeigen

Anzeigegebühr: Für die viergespaltene Zeile 25 Pf.

Freunde der Christlichen Welt
in Frankfurt am Main und Umgegend

treffen sich **an jedem ersten Montag im Monat nachmittags 4—6 Uhr** in Frankfurt a. M., **Rosenau**, Reuterweg 8. Wegen des Pfingstfestes erst am **14. Juni:** Die Weltanschauung des Spiritismus.

Einladung
zur Versammlung der Freunde der Christlichen Welt

Donnerstag, den 24. Juni 1897, abends 7 Uhr in **Berlin**, Leipzigerstraße 134 (Viktoriasäle).

Vortrag des Herrn Pfarrer v. d. Heydt: Die Bibel als Schulbuch.

Der Vorstand

Einladung

Am 20. Juni feiert Herr Professor D. Weiß seinen siebzigsten Geburtstag. Die unterzeichneten Korporationen haben daher beschlossen, zu Ehren des hochverdienten akademischen Lehrers einen Festkommers am 21. Juni im Saale der Ressource, Kommandantenstraße 57, zu veranstalten. Wir bitten alle ehemaligen Schüler, sich an der Feier zu beteiligen. Karten für den Kommers sind à 50 Pfge (Damenkarten 2 Mk.) beim Oberpedell der Universität vom 14. Juni ab zu lösen.

Berlin, den 2. Juni 1897

Der theol. Studentenverein — Der Akad. theol. Verein

Jubiläumsklänge vom Balkan

Die deutsch-evangelische zum großen Teile aus Reichsdeutschen stehende Gemeinde zu Essek in Slavonien feiert heuer das 25jä Jubiläum ihres Bestehens. Leider ist ihre Jubiläumsfreude eine gemischte. Da sie in Ermanglung eines geräumigen Kirchleins ihre sammlungen in einem sehr kleinen Betsaal halten muß, wo Ohnma Unfälle und Aergernisse an der Tagesordnung sind, wurde ihr bereits der Sanitätsbehörde nahe gelegt, den geplanten Kirchenbau endlic Leben zu rufen, da die Ansammlung so großer Menschenmassen in kleinen Räumen nicht länger geduldet werden kann. In Anbet dieser Zwangslage beabsichtigt der „Evangelische Frauenverein zu E zur Mehrung des bereits vorhandnen Baugeldes (12000 Mk.) Bazar zu veranstalten und bittet alle Freunde des Evangeliums Beiträge in Geld oder Artikeln, die für den geplanten Bazar verwen wären, als Handarbeiten, Bücher, Nippes u. s. w. Oft liegen Sachen in den Kisten und Kästen ohne eigentlichen Zweck, währen hier vom größten Segen sein könnten.

Für Geld und Bücher empfiehlt sich direkte Zusendung; zollp tige Gegenstände nimmt behufs Erwirkung der Zollfreiheit entgege

Pastor Kobbelt in Landeshut (Schlesien).

Allen Wohlthätern herzlichen Dank und Gruß!

Im Namen des Evangelischen Frauenvereins in Ess
Frau Pastor Pindor

Im Anschluß an die Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Ve für die Provinz Sachsen ist am **23. Juni 5 Uhr** nachmittags Zusammenkunft ehemaliger Mitglieder des Predigerseminars gep Um freundliche Verbreitung dieser Nachricht und rege Beteiligung

Die Wittenberger Seminargemeinscha

In **Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung in Berlin** SW. Zimmerstr. 94, erschien soeben — zu beziehen durch jede Buchhand

Was lehrte Jesus?
Zwei Ur-Evangelien
Von **Wolfgang Kirchbach**
16 Bogen gr. Oktav. Preis geh. 5 Mark, geb. 6 Mark

Dieses Werk zeigt die Lehren Jesu Christi **in völlig neuem Li** indem es auf Grund sorgfältigster Vergleichung des Urtextes der E gelien den **Nachweis liefert**, daß die irrige Auslegung der Dogn lediglich auf **fehlerhafter Uebersetzung** beruht. Namentlich werden Lutherschen Uebersetzung zahlreiche Fehler nachgewiesen.

Tuch u. Buckskin
Ueberzieher-, Cheviot- und **Kammgarnstoffe** in den neuesten soliden Dessins, **schwarze Satins** und **Croisés,** hochfeine Qualitäten, sowie **Altar-** und **Kanzeltuch,** reinwollen Fabrikat und gute Farben, versendet stück- und meterweise zu sehr billigen Preisen. Reichhaltige Musterauswahl frei.
Theodor Herrmann
in **Sagan Nr. 34** (Schlesien).

Pianinos, Harmoniums,
von ℳ 400.— an. von ℳ 80.— an.
Amerik. Cottageorgeln, Flügel, Klavier-Harmoniums.
Alle Vorteile. Höchster Rabatt. Illustr. Katalog, der grösste seiner Art, franco. Nichtgefallende Instrumente auf meine Kosten zurück.
Wilh. Rudolph, Giessen 162.

Jahrgeld
der Stiftung des He
Rektor H. Neuspitze
nach seinem Testame
vom 31. Oktober 16

Diejenigen, welche glauben, dieses Jahrgeld Anspruch haben, werden von den Kurato des Gymnasiums zu Dordre Administratoren dieser Stiftu eingeladen, ihre Beweisstü franco vor 1. Juli einzusenden

Zur Nachricht diene, dass, Inhalte des Testaments zufo diejenigen zu dem Jahrgelde rechtigt sind, die „van zijn te teurs bloede of te geslachte de h. Theologie zullen komen studeren, zullende daarin alt de naaste voor de verdere in gr moeten worden geprefereert."

Dordrecht, 21. Mai 1897

Sekretär: P. M. Keller van Hoorn — Präsident: Mr. H. A. Nebb Sterling

---

Verlag v. Fr. Wilh. Grunow in Lei
Hefte zur Christlichen W
Kürzlich ist erschienen:
Nr. 25. **Die gegenwärtige Lage Protestantismus.** Von Ad Harnack. Preis 40 Pfg.

Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig, Königsstraße 20 — Druck von Carl Marquart in Leipzig